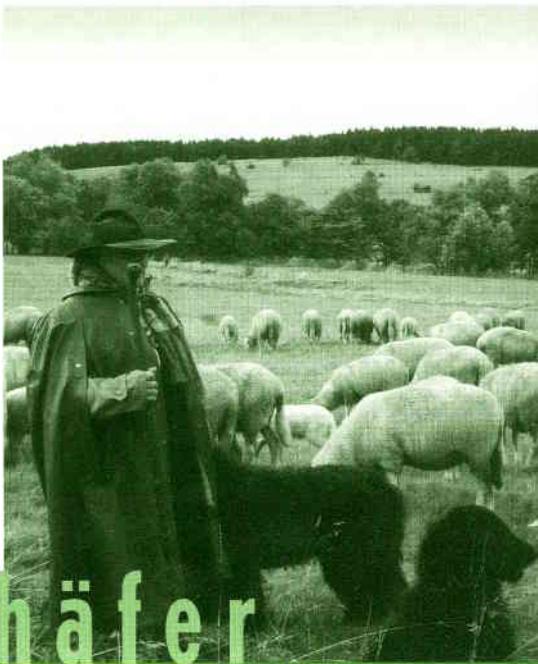


# Jäger – Schäfer – Landschaftspfleger

## Von der Konfrontation zur Kooperation

Fachtagung am 19.11.1999  
im Kloster Banz – Tagungsband



Schäfer



Landschafts-  
pfleger



Jäger



**GlücksSpirale**  
Der Dreh um die Millionen

Dieses Projekt wurde durch den  
Bayerischen Naturschutzfonds aus den  
Zweckerträgen der GlücksSpirale gefördert.

Heft 6 der DVL-Schriftenreihe  
„Landschaft als Lebensraum“

Dezember 2000

 **DVL**  
Deutscher Verband  
für Landschaftspflege



## Impressum

**Jäger, Schäfer, Landschaftspfleger –  
von der Konfrontation zur Kooperation,**

**Fachtagung am 19.11.1999 im Kloster Banz**

Tagungsband

Heft 6 der DVL-Schriftenreihe „Landschaft als Lebensraum“

Dezember 2000

**Die Veranstaltung wurde mit Mitteln des Bayerischen Naturschutzfonds  
aus Erträgen der GlücksSpirale gefördert.**

**Herausgeber:** Deutscher Verband für Landschaftspflege e.V. (DVL)  
Eyber Straße 2, D-91522 Ansbach  
Tel.: 0981/95 04-2 47, Fax: 0981/95 04-2 46  
e-mail: [info@lpv.de](mailto:info@lpv.de)  
Internet: [www.lpv.de](http://www.lpv.de) bzw. [www.reginet.de](http://www.reginet.de)

Landesjagdverband Bayern e.V. (BJV)  
Hohenlindner Str. 12, D-85622 Feldkirchen  
Tel.: 089/99 02 34-0, Fax: 089/99 02 34 37  
e-mail: [Forst@jagd-bayern.de](mailto:Forst@jagd-bayern.de)

Landesverband Bayerischer Schafhalter e.V.  
Haydnstraße 11, D-80336 München  
Tel.: 089/53 62 26, Fax: 089/5 43 95 43

**Redaktion:** Wolfram Güthler  
Für die Einzelbeiträge zeichnen die Autoren verantwortlich.

**Fotos:** Katja Preusche: Titel, Seite 8, 9, 10, 11, 14, 15, 16, 17, 18,  
22, 23, 24, 25, 26, 27, 31; Sabine Fischer: Seite 15;  
Helmut Partsch: Seite 15; Günter Riegel: Seite 34;  
Christoph Häberlein: Seite 28, 29, 30; BJV: Titel, Seite 3, 12

**Layout:** Heike Schmidt

**Realisation:** Schmidt & Schmidt,  
Gesellschaft für Werbung & Promotion mbH, Fürth

**Papier:** RecyMago 100% Recycling-Papier

**Bezug über:** Deutscher Verband für Landschaftspflege e.V. (DVL) und  
Landesjagdverband Bayern e.V. (BJV)

# Inhalt

---

<b>Vorwort</b>	4
<b>Programm der Fachtagung</b>	5
<b>Eröffnung und Begrüßung</b> Dr. Jürgen Vocke, MdL Präsident des Landesjagdverbandes Bayern e.V.	6
<b>Grußwort und Einführung in die Fachtagung</b> Josef Göppel, MdL Vorsitzender des Deutschen Verbandes für Landschaftspflege e.V.	7
<b>Situation der Hüteschäfer in Bayern</b> Friedrich Belzner Stellvertretender Vorsitzender des Landesverbandes Bayerischer Schafhalter e.V.	9
<b>Warum der Naturschutz auf das Schaf kommt</b> ORR Georg Schlapp Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen	13
<b>Bedeutung der bayerischen Schafhaltung im Wandel der Zeit</b> MR Hans Klein Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten	19
<b>Jäger und Schäfer - nichts als Probleme?</b> Dr. Harald Kilius Regierungsbezirkvorsitzender von Oberfranken im BJV	22
<b>Erfahrungsberichte aus der Praxis am Beispiel des Beweidungskonzeptes „Kreuzberg bei Hallstadt“</b> Anton König, Wanderschäfer Thomas Stahl, Jagdpächter Klaus Schaumberg, Landschaftspflegeverband Landkreis Bamberg e.V.	24 25 26
<b>Jagd und Schäferei in einem störungsempfindlichen Naturraum</b> Christoph Häberlein Naturschutzwart der Wildland GmbH im NSG „Lange Rhön“	28
<b>Jagd und Schäferei unter einem Hut</b> LA Gerhard Mendel Amt für Landwirtschaft und Ernährung Schwandorf/Nabburg	31
<b>Resolution</b>	34
<b>Pressespiegel</b>	36



## Vorwort



Seit Jahrhunderten haben die Hüteschäfer mit ihren Schafherden die trockenen und kargen Böden beweidet. So entstanden die blütenreichen Hänge unserer Landschaften, wie z.B. die Kalkmagerrasen der Fränkischen Alb und die Halbtrockenrasen in den Flusstälern an Lech und Isar, die heute einer Vielzahl vom Aussterben bedrohten Tier- und Pflanzenarten Lebensraum bieten. Die Hüte- und z.T. auch die Koppelschafhaltung sind daher von großer Bedeutung, wenn es um den Erhalt dieser Lebensräume geht. Die kräuterreichen Wiesen werden nicht nur von den vierbeinigen Landschaftspflegern, sondern auch vom Wild aus den angrenzenden Waldbereichen aufgesucht. Die Beweidung, vor allem während der Setz- und Brutzeit, führte in der Vergangenheit immer wieder zu Konflikten zwischen Jägern, Schäfern und Landschaftspflegern.

Auf der gemeinsamen Fachtagung des Deutschen Verbandes für Landschaftspflege, des Landesjagdverbandes Bayern und des Landesverbandes Bayerischer Schafhalter wurden vermeintliche und tatsächliche Konflikte der Schäferei mit der Jagd anhand von Praxisbeispielen sowie auf der Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse diskutiert. Vertreter der Jagd, der Landschaftspflege und der Schäfer suchen gemeinsam nach Möglichkeiten einer verstärkten Zusammenarbeit und zeigen Kooperationsmöglichkeiten auf.

Kloster Banz, 19.11.1999



Landesjagdverband Bayern e. V.  
Hohenlindner Straße 12 - 85622 Feldkirchen

Dr. Jürgen Vocke, MdL  
Präsident des Landesjagdverbandes Bayern



Deutscher Verband für Landschaftspflege e. V.  
Eyber Straße 2 - 91522 Ansbach

Josef Göppel, MdL  
Vorsitzender des  
Deutschen Verbandes für Landschaftspflege



Landesverband Bayerischer Schafhalter e. V.  
Haydnstraße 11 - 80336 München

Friedrich Belzner  
Stellvertretender Vorsitzender des  
Landesverbandes Bayerischer Schafhalter

# Programm der Fachtagung

**Jäger, Schäfer, Landschaftspfleger -  
von der Konfrontation zur Kooperation**

**Tagungsort: Kloster Banz, Oberfranken**

**Freitag, 19. November 1999**



- 9.30 Uhr**      **Eröffnung und Begrüßung**  
Dr. Jürgen Vocke, MdL  
Präsident des Landesjagdverbandes Bayern e.V.
- Grußwort und Einführung in die Fachtagung**  
Josef Göppel, MdL  
Vorsitzender des Deutschen Verbandes für Landschaftspflege e.V.
- 10.00 Uhr**      **Situation der Hüteschäfer in Bayern**  
Friedrich Belzner  
Stellvertretender Vorsitzender des Landesverbandes Bayerischer Schafhalter e.V.
- 10.30 Uhr**      **Kaffeepause**
- 10.45 Uhr**      **Warum der Naturschutz auf das Schaf kommt**  
ORR Georg Schlapp  
Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen
- 11.15 Uhr**      **Bedeutung der bayerischen Schafhaltung im Wandel der Zeit**  
MR Hans Klein  
Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
- 11.35 Uhr**      **Jäger und Schäfer - nichts als Probleme?**  
Dr. Harald Kilius  
Regierungsbezirksvorsitzender von Oberfranken im BJV
- 12.00 Uhr**      **Diskussion**
- 12.30 Uhr**      **Mittagspause**
- Erfahrungsberichte aus der Praxis am Beispiel des  
Beweidungskonzeptes „Kreuzberg bei Hallstadt“**
- 14.00 Uhr**      Anton König  
Wanderschäfer
- 14.15 Uhr**      Adalbert Fürholzer  
Jagdpächter
- 14.30 Uhr**      Klaus Schaumberg  
Landschaftspflegeverband Landkreis Bamberg e.V.
- 14.45 Uhr**      **Jagd und Schäferie in einem störungsempfindlichen Naturraum**  
Christoph Häberlein  
Naturschutzwart der Wildland GmbH im NSG „Lange Rhön“
- 15.15 Uhr**      **Kaffeepause**
- 15.30 Uhr**      **Jagd und Schäferie unter einem Hut**  
LA Gerhard Mendel  
Amt für Landwirtschaft und Ernährung Schwandorf/Nabburg
- 16.00 Uhr**      **Diskussion**
- 16.30 Uhr**      **Schlusswort**
- 16.45 Uhr**      **Ende der Veranstaltung**

# Eröffnung und Begrüßung

Dr. Jürgen Vocke, MdL



In einer Zeit vielfältigster Nutzungsinteressen in der Landschaft scheinen Konflikte zwischen einzelnen Parteien manchmal unvermeidlich. Gerade das Spannungsfeld zwischen der Jagd und teilweise dem Naturschutz einerseits und der Hüteschafhaltung andererseits hat fast schon Tradition. Die Diskussion wird oftmals sehr emotional geführt. Wechselseitige Vorurteile stehen dabei im Vordergrund. Dabei wissen die Kontrahenten oftmals nicht um die Interessenzwänge und Nöte der jeweils anderen Seite. Für ein konfliktfreies Miteinander von Jagd, Naturschutz und Schafhaltung gibt es eine ganze Reihe positiver Beispiele. Diese Modelle zeigen, dass die zentrale Rolle das wechselseitige Gespräch ist, für das die Veranstaltung bayernweit Zeichen setzen soll.

Die Veranstaltung ist damit ein Beitrag, auf dem „bayerischen Weg“ im Bereich des Naturschutzes in Bayern, das heißt der Kooperation statt der Konfrontation, ein Stück weiter voranzukommen.

## **Bedeutung der Zusammenarbeit der drei Verbände:**

- **Landesjagdverband Bayern**
- **Deutscher Verband für Landschaftspflege**
- **Landesverband Bayerischer Schafhalter**

Die Hüteschafhaltung hat viele heute als schützenswert und mit seltenen Tier- und Pflanzenarten ausgezeichnete Landschaften Bayerns erst entstehen lassen. Nach dem Niedergang der Hüteschafhaltung in den 60er, 70er und teilweise 80er Jahren wurden viele dieser Landschaften vollständig aus der Nutzung genommen, teilweise aufgeforstet. Damit wurde seltenen Tier- und Pflanzenarten oftmals der Lebensraum entzogen. Der Naturschutz hat vielfach ein großes Interesse, die Bedingungen, die zum Entstehen der Lebensräume führten, das heißt die Hüteschafhaltung, wieder einzuführen. Auch in vielen anderen aufgrund der Probleme der Landwirtschaft nur extensiv nutzbaren Flächen ist die Hüteschafhaltung die günstigste und oftmals auch einzige Methode für eine unabdingbare Pflege und Nutzung der Kulturlandschaft. Im Interesse der Jagd und des Naturschutzes sind hier jedoch wichtige Rahmenbedingungen einzuhalten. Viele Konflikte zwischen Jägern und

teilweise dem Naturschutz und den Schäfern zeigen, daß diese Rahmenbedingungen oftmals, aus welchen Gründen auch immer, nicht eingehalten wurden.

In der Vergangenheit hat es hie und da bereits vereinzelte Kontakte zwischen Jägern und Schäfern auch auf Verbandsebene gegeben. Sie haben aber meines Wissens nie zu konkreten Ergebnissen geführt. Dies soll sich mit dieser gemeinsamen Veranstaltung, die im übrigen auf Anregung des Umweltministeriums zustande kam, grundlegend ändern.

Zahlreiche der heute stark bedrohten Lebensräume seltener Pflanzen und Tiere verdanken ihre Entstehung der historischen Bewirtschaftungsform der Beweidung mit Schafen. Auch wichtige Erholungsgebiete unserer Bevölkerung wurden und werden erst durch den Einsatz von Schafen in ihrer einzigartigen Form geschaffen und erhalten.

Beispiele: Naturpark Altmühltal, Fränkische Schweiz, Freyung-Grafenau, Coburger Land, Hesselbergrau bei Ansbach, Biosphärenreservat Rhön etc.

## **Probleme im Überschneidungsbereich Jagd, Schafhaltung und Naturschutz**

- **Konfliktbereich:** Erfüllung der Abschusspläne in Weidebereichen
- Beeinträchtigung seltener Pflanzen durch intensive Beweidung
- Beeinträchtigung bedrohter Fauna (Bodenbrüter bei Beweidung in der Brutzeit)
- Vergrämung des Schalenwildes auf Weideflächen
- Mangelnde Absprache zwischen Schäfern und Jägern in den Jagdrevieren, nicht nur bei der Festlegung von Triebwegen sondern auch auf Weideflächen

So führte die Beweidung einzelner Jagdreviere in der Vergangenheit immer wieder zu Konflikten zwischen Jägern, Schäfern und Landschaftspflegern.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, bei der Erfüllung der Abschusspläne für unser Schalenwild stehen die Revierinhaber mancherorts unter einer massiven Anspannung und einem gesellschaftlichen Druck. Die Nichterfüllung dieser Abschusspläne bedeutet für manchen Jäger, hohe Zwangsgelder zahlen zu müssen. So sind von den zuständigen Jagdbehörden Zwangsgelder für nicht erfüllte Abschusspläne in einer Höhe von über 10.000,- DM ausgesprochen worden, die für jeden einzelnen Jäger, ob arm oder reich, eine hohe Belastung darstellen.

Ziel dieser gemeinsamen Fachtagung der anwesenden Verbände ist es, Konfliktbereiche anzusprechen und Lösungswege aufzuzeigen, um damit die Basis einer verstärkten Zusammenarbeit zwischen Jägern und Schäfern aufzuzeigen und Kooperationsmöglichkeiten festzuhalten.

**Autor:**

Dr. Jürgen Vocke, MdL  
Präsident des Landesjagdverbandes Bayern e.V.  
Hohenlindner Straße 12  
D-85622 Feldkirchen

## Grußwort und Einführung in die Fachtagung

Josef Göppel, MdL



Ich begrüße Sie alle – Jäger, Schäfer und Landschaftspfleger – im Kloster Banz. Der Sinn dieser Tagung ist es, vom Nebeneinander zu einem echten Miteinander aller in der Landschaft tätigen Menschen zu kommen.

### Landschaftspflegeverbände vom Gegen-einander zum Miteinander

Die Idee der Landschaftspflegeverbände ist aus genau diesem Bemühen entstanden. Mitte der 80er Jahre taten sich in Kelheim und Mittelfranken Kommunalpolitiker, Landwirte und Naturschützer zusammen, um nicht mehr übereinander, sondern miteinander zu reden. Das gleichberechtigte Zusammenwirken dieser drei Gruppen macht das Wesen der Landschaftspflegeverbände aus.

Heute arbeiten in Bayern 46 Landschaftspflegeverbände; in Deutschland sind es 133. In vielen dieser regionalen Verbände gehören Jäger und Schäfer den Vorständen an.

### Punktuelle Zusammenarbeit schon bisher

Ein nennenswerter Teil der bayerischen Landschaftspflegeverbände arbeitet bisher schon eng mit der Jägerschaft zusammen.

### Beispiele:

#### Pflanzungen in der Flur

Oft sind es die Jäger, die Hinweise auf geeignete Flächen geben und die Eigentümer überzeugen. Landschaftspflegeverbände kümmern sich dann um Fördermittel und organisieren die Arbeiten. Viele Jäger haben ein sorgsames Auge auf die Nachpflege von Pflanzungen. Sie bauen oft unentgeltlich die Zäune ab. So sorgen jedes Jahr Landschaftspflegeverbände und Jäger gemeinsam für die Schaffung von Biotopen.

#### Gehölzlehrgarten

Der Landschaftspflegeverband Mittelfranken hat zusammen mit der Jägervereinigung Erlangen einen Gehölzlehrgarten angelegt. Er dient am Rand des Ballungsraumes als attraktives Naherholungsziel zum spielerischen Kennenlernen der Natur. Dort werden aber auch Gehölzkenntnisse bei der Jägerausbildung vermittelt.

#### Kleingewässer

Mehrere Landschaftspflegeverbände haben auf die Initiative von und gemeinsam mit den Jägern Kleingewässer in der Landschaft angelegt, die das regionale Biotopverbundsystem bereichern und Strukturvielfalt in die Landschaft bringen.

## Tagungsidee

Aufbauend auf dieser bisherigen positiven Zusammenarbeit entstand die Idee zu einer Fachtagung von Jägern, Schäfern und Landschaftspflegern.

Die Hüteschäfer sind für den Erhalt der Kalkmagerrasen der Fränkischen Alb oder der Halbtrockenrasen in den Flusstälern von enormer Bedeutung. Ohne die Wanderschäfer, die seit Jahrhunderten für die Offenhaltung dieser Landschaft sorgen, würden diese Flächen schnell zuwachsen und die charakteristische Eigenart dieser Kulturlandschaften verloren gehen. Was wäre das Altmühltal ohne seine Wacholderheiden?

Auch heute ist der Verlust und Rückgang dieser ökologisch wertvollen und das Landschaftsbild prägenden Flächen noch nicht gestoppt. Der Lebensraum für Apollofalter und Küchenschelle ist durch Verbuschung der Flächen aufgrund der fehlenden Beweidung stark gefährdet. Der Rückgang der Hüteschäfer, die aufgrund des neuseeländischen Lammfleisches auf dem Markt einen Absatzverlust in den letzten Jahren erlebt haben, wirkt sich verheerend aus. Heute umfassen die trockenen Hutungsflächen noch etwa ein halbes Prozent der bayerischen Landesfläche. Selbstverständlich ist auch das, was sich ohne Eingriff des Menschen dort einstellt, Natur. Uns geht es aber einerseits um die Bewahrung einer möglichst großen Vielfalt von Lebensräumen. Wenn bestimmte Lebensräume nur noch

ein halbes Prozent der Landesflächen umfassen, dann ist es nach unserer Meinung gerechtfertigt, dass der Mensch eingreift, um bestimmte Landschaftsformen für die Nachwelt zu erhalten.

## Konflikt von Jagd und Schäferei

Jäger befürchten durch die Beweidung solcher Flächen manchmal eine Störung der Wildtiere in der Brut- und Setzzeit. Es gibt auch Bedenken, dass das Wild diese Flächen längere Zeit nicht mehr als Äsflächen annimmt. Befürchtungen dieser Art gibt es vor allem in der Nähe von Waldrändern.

Mit dieser Tagung wollen wir das Verständnis für die gegenseitigen Belange von Jägern, Schäfern und Landschaftspflegern fördern und nach tragfähigen Lösungen suchen. Die Offenhaltung von Hutungsflächen durch Mahd ist keine Alternative. Der Aufwuchs kann dabei nicht verwertet werden. Mahd ist teuer und kann auch aus ökologischen Gründen die Beweidung nicht ersetzen.

Diskussionsstoff im Detail gibt es also genug. Gehen wir in einem bewussten Miteinander an unsere gemeinsame Aufgabe heran.

### **Autor:**

*Josef Göppel, MdL  
Vorsitzender des Deutschen Verbandes  
für Landschaftspflege e.V.  
Eyber Straße 2  
D-91522 Ansbach*



# Situation der Hüteschäfer in Bayern

Friedrich Belzner



Da Herr Dr. Georg Schmolz den 1. Vorsitz des Landesverbandes Bayerischer Schafhalter aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr wahrnehmen kann, werde ich Ihnen heute als Stellvertreter die Situation der Hüteschäfer in Bayern darstellen.

Anfangs einige Worte zur Entwicklung der Schafhaltung. Die Gestaltung der Kulturlandschaft mit Schafen ist keine Erfindung der Neuzeit. Schafe und Ziegen waren mit die ersten Haustiere unserer Vorfahren. Im Mittelalter kam es aufgrund des zunehmenden Bevölkerungsdrukkes zur planmäßigen Erschließung der Mittelgebirgslagen (verstärkte Waldrodung, Bergbau, Schmelzöfen, Holzkohle usw.). Der Höchststand der Schafzahlen war 1850 mit ca. 28 Millionen erreicht. Nach diesem Zeitpunkt ging es mit der Bedeutung der Schafhaltung in Deutschland rasant bergab. Die Gründe waren die Wolle aus dem Ausland, die Baumwolle, Chemiefaser und Veränderungen in der Landwirtschaft. 50 Jahre später waren es noch zehn Millionen Schafe. Vor Ausbruch des 2. Weltkrieges noch fünf Millionen. Danach ging die Schafhaltung noch weiter zurück.

Durch die Intensivierung der Landwirtschaft in den 60er Jahren wurden Schafhutungen umgebrochen und größere Teile durch Programme aufgeforstet. Was blieb, waren Hanglagen, nicht ackerfähige Hutungen, Truppenübungs- und Flugplätze.

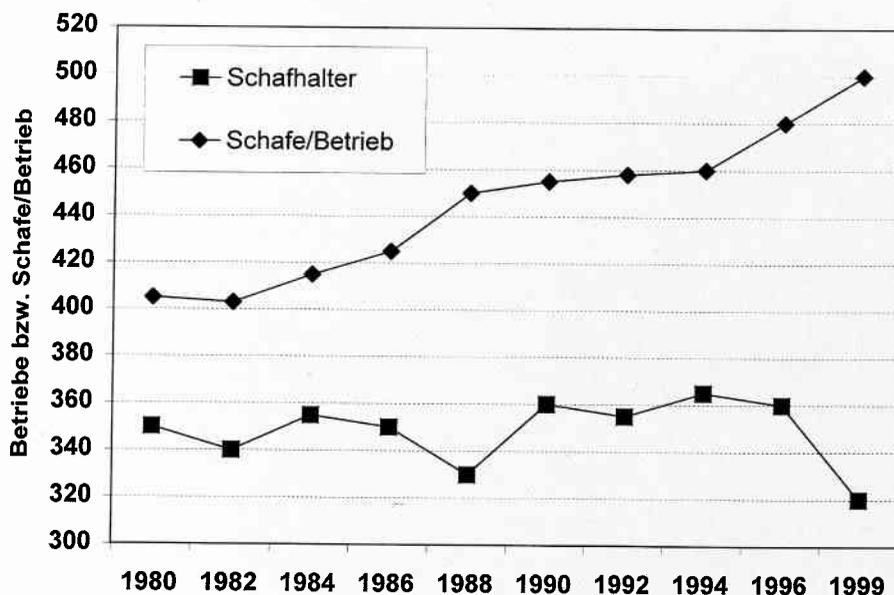
1970 war bereits der Tiefstand in der Schafzucht mit 700.000 Schafen erreicht. Nach leichter Erholung kam 1988/89 erneut ein Tiefstand aufgrund der Wiedervereinigung.

Aus der Grafik 1 wird die Entwicklung der schafhaltenden Betriebe der letzten Jahre in Bayern ersichtlich. (1980 ca. 350 Vollerwerbsbetriebe mit 405 Mutterschafen je Betrieb, 1988 ca. 330 Vollerwerbsbetriebe mit 450 Mutterschafen je Betrieb, 1996 ca. 360 Vollerwerbsbetriebe mit 480 Mutterschafen je Betrieb).

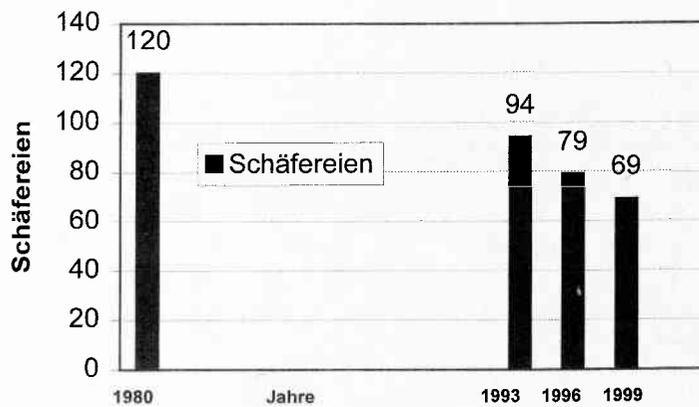
Jetzt liegen wir nach meiner Einschätzung bei 320 Vollerwerbsbetrieben mit 500 Mutterschafen pro Betrieb bei steigender Tendenz der Bestandszahlen, laut Agrarbericht.

Die Gründe für diese Entwicklung werde ich noch darlegen, aber zunächst möchte ich am

Entwicklung der Schafhalter mit über 200 Schafen und deren Bestände



Grafik 1: Entwicklung der Schafhalter mit über 200 Schafen und deren Bestände seit 1980



Grafik 2: Die Entwicklung der Schäferereien in Unterfranken ab 1980

Beispiel Unterfranken die Tendenz bei den Herdenhaltern aufzeigen (siehe Grafik 2).

Von diesen 69 Schäferereien sind 16 (= 23 %) Schäfer bereits im Rentenalter und haben noch keinen Hofnachfolger. Diese Entwicklung ist durchaus repräsentativ für ganz Bayern.

Nun werde ich versuchen diese Entwicklung zu begründen:

1. Seit den 70er Jahren haben die sogenannten Koppelschafherden – das sind Herden, die nicht frei gehütet werden – stark zugenommen. Die Herden mit Hüttehaltung dagegen stagnieren oder nehmen stetig ab. Jedoch hat die Herdenhaltung in der Landschaftspflege zunehmend an Bedeutung gewonnen und ist hier, insbesondere aus ökologischer Sicht, nicht mehr wegzudenken. Die niedrigen Lammfleischpreise zwingen die Schafhalter allerdings ihre Herden zu vergrößern, was aber in der Regel an den begrenzten Weideflächen scheitert.

2. Die Selbstvermarktung von Lammfleisch ist mit erheblichen arbeitswirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten (Schlachthausbau usw.) verbunden. Meistens ist die räumliche Entfernung zum Marktpotential ein erheblicher Hinderungsgrund. Deshalb wird in jüngster Zeit versucht, über spezielle Regionalmarken (wie z.B. Altmühltaler-Lamm, Hesselberg-Lamm, Jura-Lamm, Frankenhöhe-Lamm usw.) den heimischen Verbraucher zu erreichen und damit die Existenz der Betriebe abzusichern.

3. Die Schäferereien benötigen für einen wirtschaftlichen Betrieb Frühjahrs-, Sommer-, Herbst- und nach Möglichkeit auch Winterweiden. Vielfach fehlt es an geeigneten (breiten) Triebwegen zwischen den einzelnen Hutungsflächen.

4. Durch verschiedene Auflagen und Verordnungen (Düngeverordnung, Wiesenbrüterprogramme, KuLaP-Programme) werden Weidemöglichkeiten oft unnötigerweise eingeschränkt. Daraus resultiert eine praktisch „erzwungene“ längere Stallzeit, mit erhöhten Futter- und Arbeitskosten.

5. Mit der Zunahme der Wasserschutzgebiete ergab sich ein unkalkulierbares Risiko für den Pferchbetrieb im freien Hüten.

6. Extensive Rinderhaltung tritt immer mehr als Konkurrent um die knappen Weideflächen auf.

7. Die Schafhalter sind in der Regel nicht die Eigentümer der traditionellen Schafweideflächen. Möglichst langfristige (mindestens zwölfjährige) Pachtverträge sind deshalb eine unbedingte Voraussetzung einer vernünftigen Betriebsplanung. Die Schlussforderung hieraus: „Der Schäfer braucht den Bauern, der Bauer aber ist auf den Schäfer nicht angewiesen“.

8. Des weiteren muss ich als letzten, aber nicht minderen Punkt noch das Verhältnis Schäfer zu Jäger ansprechen. Die Schäfer sehen sich bereits



seit längerer Zeit dem Vorwurf ausgesetzt, dass die Schafherden für den Rückgang von Wildtieren (z.B. Hasen, Fasane oder Rebhühner) bzw. Insektenarten verantwortlich sein sollen.

Meine Damen und Herren, die Schafhaltung ist ein spezieller Zweig der Landwirtschaft und leitet daraus ihre Daseinsberechtigung ab. Trägt sie doch wesentlich zur Erhaltung unserer Kulturlandschaft bei.

Ich selber beweide noch Flächen am Südhang des Hesselbergs mit 600 Tieren, auf denen vor 40 Jahren noch 1.500 Tiere gehalten wurden. Durch Aufforstung kam es hier zu einem Verlust an Weideflächen und dadurch mussten die Tierzahlen reduziert werden.

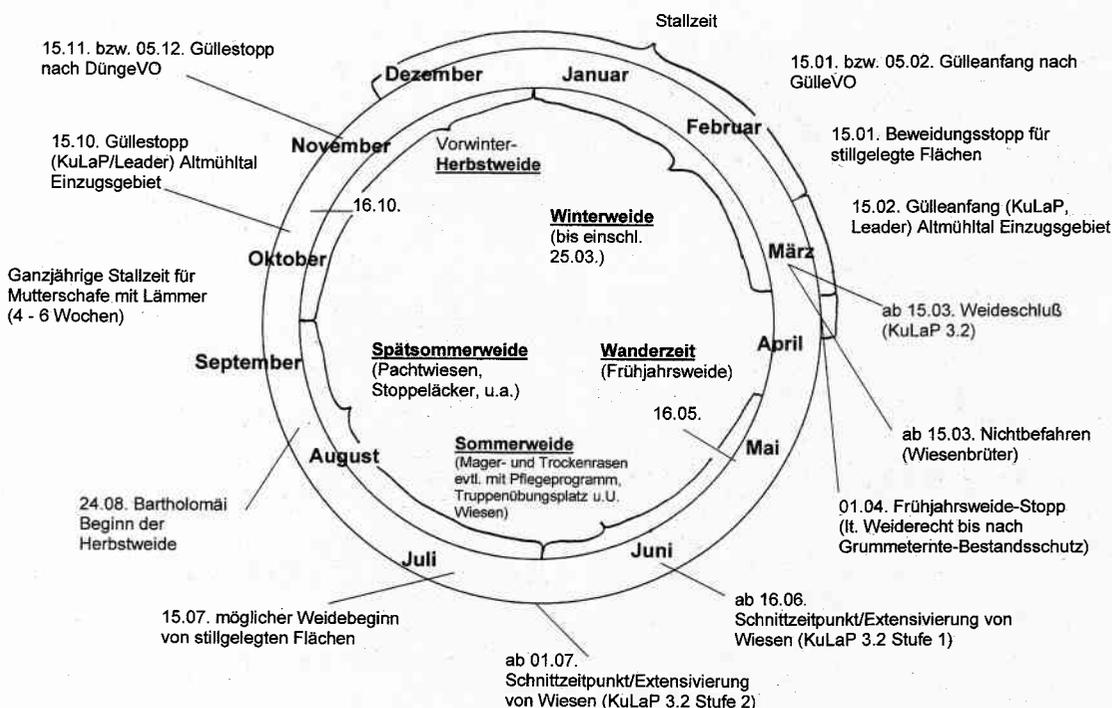
In den 60er Jahren sprach noch niemand vom Rückgang des Niederwildes. Fasane, Rebhühner und Hasen waren im Gleichgewicht und ausreichend in den Jagdrevieren vorhanden. 1979 brütete nachweislich der letzte frei lebende Fasan auf meiner Schafweide. Warum gerade auf der Schafweide? Altgrasbestände des Vorjahres gaben genug Deckung für das Gelege und für die Henne selber besteht volle Rundumsicht. Diese Altgrasbestände werden im Frühjahr von den Schafen gemieden und somit wird das



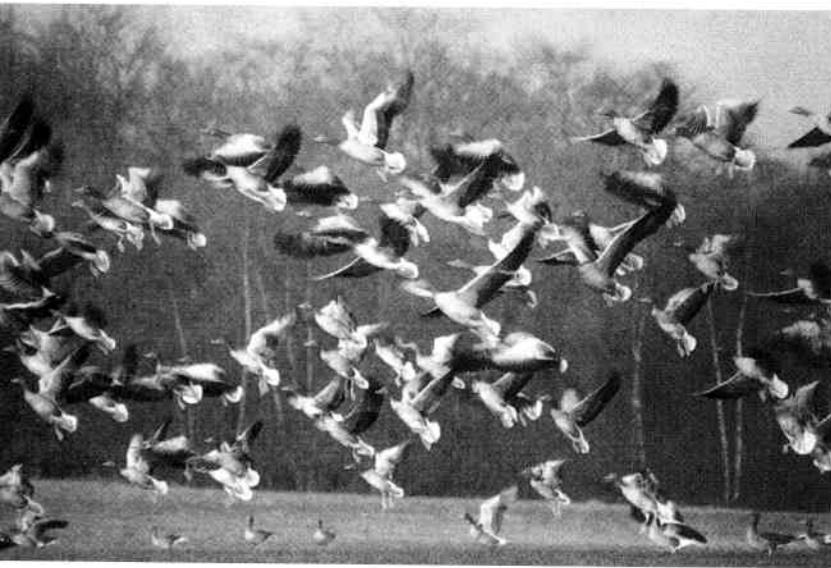
Brutgelege von denselben nicht gefährdet. Würden Gelege durch Schafe beeinträchtigt, so müsste die Feldlerche auf den Weideflächen schon gänzlich verschwunden sein. Diese Beobachtung findet auch im oberen Altmühltal seine Bestätigung. Durch das Wiesmet-Programm mit seinem Betretungsverbot der Wiesen ab dem 15. März ließ sich das Aufzuchtergebnis des Brachvogels kaum positiv beeinflussen; das Gegenteil ist vielmehr der Fall: in trockenen Frühjahren ist das Aufzuchtergebnis eher enttäuschend.

In die Aufzuchtphase des Niederwildes fällt auch der Beginn der Bockjagd. Hier wäre die

Weidekalender eines Wanderschäfers (500 – 800 Mutterschafe) nach Dr. Georg Schmoll



Grafik 3: Weidekalender eines Wanderschäfers (nach Dr. Georg Schmoll). Drei feststehende Jagdtermine sind in diesem Weidekalender zusätzlich noch zu berücksichtigen: ab 16. Mai die Bockjagd, ab 1. September die Entenjagd und am 16. Oktober die Hasenjagd.



Kooperation von Jäger und Schäfer besonders gefordert. Bei über 30.000 Jägern in Bayern kann der Schäfer nicht wissen wo, wann und zu welcher Zeit der Jäger nach seinem Bock Ausschau hält. Mit einem vorzeitigen Gespräch würde so mancher Ärger zu diesem Problem nicht entstehen.

Ab Mitte Juli können sogenannte „stillgelegte“ Flächen (mit Erlaubnis des Eigentümers oder Pächters) mit Wanderschafherden beweidet werden. Diese Beweidung ist keine Beeinträchtigung der Jagd, werden doch diese Flächen nach der Beweidung durch die Schafe vom Wild wieder lieber angenommen, als alter, undurchdringlicher Bewuchs.

Zu Beginn der Enten- und Hasenjagd im Herbst ist das Gespräch zwischen Jäger und Schäfer genauso notwendig. Es zieht kein Schäfer einen Vorteil daraus, eine Jagdgesellschaft zu stören. Die Kooperation zwischen Jägern und Schäfern kann nur dann gelingen, wenn seitens der Jäger nicht versucht wird, Schafweideflächen anzupachten, um die Schafhaltung weiter einzuschränken. Es sollte schon der Grundsatz gelten „Schafbeweidung geht vor Jagd“ oder anders gesagt „ökologisch unersetzliche Landschaftspflege hat Vorrang vor Jagdausübung“.

Da noch ein Vortrag zum großen Thema Schafe und Naturschutz folgt, will ich nur kurz auf die Bewertung extensiver Beweidung durch Schafe aus der Sicht des Naturschutzes eingehen.

Extensive Weiden sind oft besonders artenreich. Da nicht alle Pflanzen gleichmäßig abgefressen werden, kommt immer ein Teil (im Gegensatz zur Mahd) zur Fortpflanzung. Parallel dazu wei-

sen sie oft auch einen hohen Strukturreichtum auf: Bäume, Sträucher, hohe Stauden, niedrig abgefressene Gräser und offener Boden wechseln auf engem Raum ab. Manche gefährdeten oder vom Aussterben bedrohten Tier- und Pflanzenarten sind mehr oder minder auf regelmäßige Beweidung angewiesen, so werden z.B. Orchideen, die nicht befrassen werden, durch das Abfressen benachbarter Konkurrenten begünstigt. Auch die Schaffung von Keimnischen durch den Tritt begünstigt manche Pflanzenarten. Bestimmte Biotope sind für ihre Erhaltung auf regelmäßige extensive Beweidung angewiesen.

Oft wird gegen die Beweidung eingewandt, sie begünstige die Bodenerosion und auch die Bodenverdichtung. Hierbei wird in der Regel die Dimension dieses Problems verkannt. So ist die Bodenerosion durch Viehtrieb zum Beispiel, im Gegensatz zum flächenhaften Bodenabtrag bei großflächigem Maisanbau, landschaftsökologisch nicht relevant. Genauso verhält es sich bei der Bodenverdichtung durch die Weidetiere im Vergleich zu schweren Schleppern.

Extensive Weidelandschaften zählten schon früh zu den bevorzugten Wunschlandschaften des Naturschutzes. Als Inbegriff der Urnatur wurden so manche Flächen schon früh unter Naturschutz gestellt und viele von ihnen sind mittlerweile aufgrund fehlender Beweidung schon wieder so stark bewaldet und verbuscht, dass ihr ursprünglicher Wald-Weide-Charakter kaum noch zu erkennen ist. Hier muß dann versucht werden mit Hilfe der Landschaftspflegeverbände, diese Flächen wieder für die Schafhaltung zu öffnen.

Insgesamt lässt sich zusammenfassend sagen, dass die Beweidung einen unersetzlichen Beitrag zum Naturschutz und zur kostengünstigen Landschaftspflege leistet.

„Der Schäfer braucht die Natur und die Natur braucht den Schäfer und die Schafe.“

Wir Schäfer wünschen uns deshalb nach wie vor ein gutes Miteinander und faires Auskommen mit allen Jagdliebhabern.

**Autor:**

*Friedrich Belzner,  
Stellvertretender Vorsitzender des  
Landesverbandes Bayerischer Schafhalter e.V.  
Haydnstraße 11  
D-80336 München*

# Warum der Naturschutz auf das Schaf kommt

Georg Schlapp

## Magerrasen – nutzungsgeprägte Lebensräume unserer Kulturlandschaft

Viele Lebensräume unserer Kulturlandschaft haben ein charakteristisches Arteninventar. Traditionelle Nutzungen prägten diese Landschaften. Vor allem Nutzungsänderungen in der Landwirtschaft haben gerade diese Lebensräume stark verändert – viele angepasste Tier- und Pflanzenarten sind dadurch heute in ihrem Bestand gefährdet. Die überproportional hohen Anteile an Rote-Liste-Arten in Mooren, Streuwiesen, Äckern oder Magerrasen, also Biotoptypen, die besondere Standorteigenschaften wie Nässe, Trockenheit, Flachgründigkeit, Magerkeit oder Steilheit aufweisen, belegen das. Magerrasen waren zumindest früher für den Ackerbau kaum nutzbar. Die Magerrasen dienten als Viehweide. Nicht wenige unserer traditionellen Landschaften und Biotope sind durch ehemalige, teils intensive Beweidung geprägt. Zwergstrauch- und Sandheiden, Borstgrasrasen, Hochheiden, verheidete Moore und insbesondere die



artenreichen Kalkmagerrasen der Schotterterrassen, des Jura, des Gipskeupers und des Muschelkalkes verdanken ihre Ausformung der Schafbeweidung. Kalkmagerrasen sind ein gutes Beispiel für die durch Schäferei geprägten Biotoptypen. Tabelle 1 zeigt den Flächenverlust verschiedener Heidetypen und -landschaften in den vergangenen 150 Jahren. Die Angaben belegen, dass nur noch kleinflächig Magerrasen vorhanden sind.

Die Wanderschäferei und die Beweidung im Allgemeinen erlebten ihre erste Stufe des Niedergangs im 19. Jahrhundert. Verstärkt hat sich diese Entwicklung nach dem 2. Weltkrieg bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts. Es kam zu erheblichen Biotopverlusten: durch Nutzungsaufgabe mit anschließender Sukzession, durch Aufforstung, durch ackerbauliche Nutzung, durch Nutzung als Siedlungs- und Gewerbegebiete oder die Errichtung von Infrastrukturmaßnahmen auf diesem „Ödland“.

Das Zusammentreffen vieler Faktoren führte zu Flächenverlusten von häufig mehr als 90 % der Magerrasen. Ähnlich sieht die Situation bei den Sandrasen aus.

Der starke Rückgang der Magerrasenanteile geht auf folgende Faktoren zurück:

- Aufkommen des Mineraldüngers im Landbau
- Niedergang der Hüteschafhaltung und der Wanderschäferei
- Aufforstungswelle Ende des 19. Jahrhunderts
- Technisierung der Landwirtschaft in den 50er und 60er Jahren des 20. Jh.
- Flurbereinigungen von 1950 bis 1980 und weitere Aufforstungen

Tab. 1: Starker Rückgang der beweideten Kalkmagerrasen

### Flächenverluste beweideter Kalkmagerrasen 1850 bis heute

	Rückgang auf
• Niederterrassenschotterheiden	
Münchner Norden, Garching Heide	0,5 %
Südbayern	0,5 %
• Flusschotterheiden incl. der Brennen	
Isar: Rosenau bei Dingolfing	0,3 %
Lech-Wertach-Ebene	0,5 - 1 %
• Dolomitknockheiden	winzige Reste
• Gipshügel	winzige Reste
• Hochflächenheiden der Frankenalb	5 %
• Nördlicher Frankenjura	5 %
• Wellenkalkheiden in Unterfranken	5 - 10 %
• Gipskeuper-Mergelheiden	5 - 30 %
• Muschelkalkheiden (Vorrhöngebiet, Coburg- und Tauber-Gebiet)	10 - 30 %
• Schwäbische Alb	50 %

Tab. 3:

**Bedeutung von Kalkmagerrasen für Tagfalter und Heuschrecken**

	<b>Tagfalter</b> (130 Arten)	<b>Heuschrecken</b> (62 Arten)
<b>Schwerpunktvorkommen</b>		
Besonders bedeutsam	37 = 28,5 %	16 = 25,8 %
Sonstige	12 = 9,2 %	8 = 12,9 %
Summe	25 = 19,2 %	15 = 24,2 %
74 = 56,9 %	39 = 62,9 %	
<b>Gefährdung</b>		
Vom Aussterben bedroht (RL1)	10/17 = 53 %	6/12 = 50 %
Stark gefährdet (RL2)	13/29 = 45 %	6/8 = 75 %
Gefährdet (RL3)	19/27 = 70 %	8/17 = 47 %
Potentiell gefährdet (RL4 R)	11/18 = 61 %	4/9 = 44 %
Durch Pflege zu fördern	53/91 = 58 %	24/46 = 52 %

- Sukzession und Verbrachung, z.B. der Lechfeldhaiden
- Siedlung, Straßenbau
- Kiesabbau
- Flussausbau

**Lebensraum für gefährdete Arten**

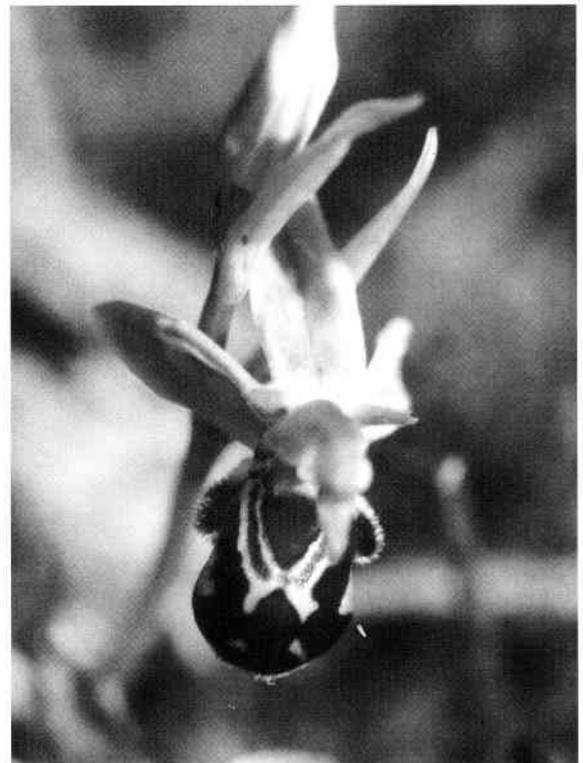
Die Kalkmagerrasen sind bekannt für ihren Artenreichtum. Neben ihrer hohen Anzahl verschiedener Kräuter, geben sie im Jahresverlauf bunte Blühaspekte wieder. Laut bayerischer Biotopkartierung sind von den 240.000 Hektar kartierter Biotopfläche 15 % Trocken- und Magerstandorte. Dies entspricht 36.000 Hektar und somit etwa 0,5 - 0,6 % der Landesfläche Bayerns.

Der Verlust und die Isolation von Kalkmagerrasen wirken sich nicht nur hinsichtlich der Flächenbilanz negativ aus, sondern haben auch für den Artenschutz weitgehende Konsequenzen. Bereits die Zersplitterung und eine damit einhergehende Isolierung von vielfach kleinflächigen Magerrasenstandorten beeinträchtigen die Flora und Fauna und gefährden charakteristische Arten dieser besonders vielfältigen Lebensräume. Farn- und Blütenpflanzen, aber auch die dort lebende Fauna, insbesondere die Tiergruppen Heuschrecken und Tagfalter, sind davon sehr stark betroffen. Sind diese Arten und die Biotope fortdauernd isoliert oder so weit voneinander entfernt, dass kein Austausch oder eine Wiederbesiedelung mehr stattfinden kann, führt das zu einem Zusammenbruch der Populationen einzelner Arten. Als Folge geht die Artenvielfalt auf diesen Flächen noch weiter zurück.

Alle auf unseren Trocken- und Magerstandorten anzutreffenden Pflanzengesellschaften können wir quasi auf die Rote Liste setzen, was den hohen Gefährdungsgrad dieser Pflanzengesellschaften anzeigt:

- Faserschirm-Erdseggenrasen RL 1
- Frühlingsenzian-Trespen-Halbtrockenrasen RL 2
- Enzian-Schillergrasrasen RL 3

300 Pflanzenarten haben ihren Vorkommensschwerpunkt auf den Kalkmagerrasen. Ähnlich verhält es sich bei den Sandrasen. Als typische Arten gelten endemische Habichtskräuter, Mehlbeeren, Adonisröschen (*Adonis vernalis*), viele Orchideen und die Küchenschelle. Von 125 RL1-Arten kommen 20 auf Kalkmagerrasen vor, somit 16 %; RL2-Arten 30/184 = 16 %, RL3-Arten 68/327 = 21 %.



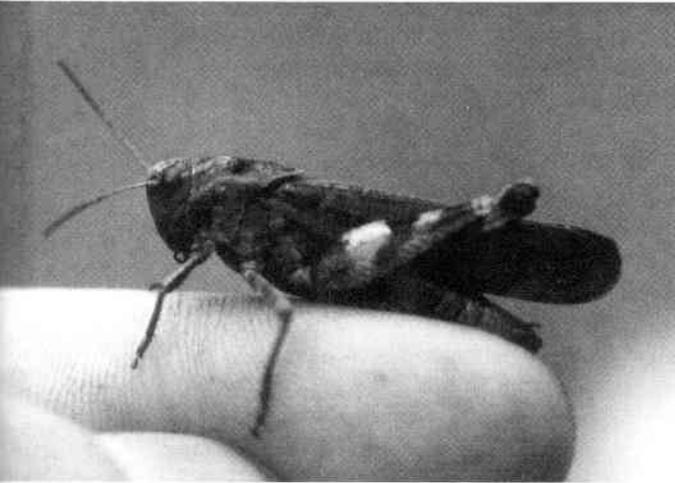
**Tagfalter und Heuschrecken**

Unter den Tieren gibt es kaum auf diese Trockenstandorte spezialisierte Säugetiere. Vögel, u.a. Heidelerche, Brachpieper und Neuntöter, bevorzugen diese Offenstandorte. Vor allem bei den Insekten und Spinnen finden wir sehr viele Vertreter, die nur auf diesen

Tab. 2:

	<b>Tagfalter</b>	<b>Heuschrecken</b>
RL 1	Berghexe	Italienische Schönschrecke
RL 2	Himmelblauer Bläuling	Schnarrschrecke
RL 3	div. Scheckenfalter	Feldgrille
RL 4	Hufeisenklee-Heufalter	Heidegrashüpfer

Mager- und Trockenstandorten leben. Beispielfürhaft die Tagfalter, Heuschrecken (vgl. Tabelle 2) und einige Wildbienenarten. Tabelle 3 zeigt, dass viele gefährdete Tagfalter- und Heuschreckenarten ihren Verbreitungsschwerpunkt auf Kalkmagerrasen haben.



### Das Schaf als lebensraumprägender Faktor

Schafe schufen vermutlich nicht nur durch Tritt und Verbiss die typischen Kalkmagerrasen, sondern brachten wahrscheinlich sogar erst einige oder sogar die meisten Arten aus anderen Gebieten in ihrem Fell, ihren Hufen und mit ihrem Kot auf die Flächen.

Schafe führen beim Weidegang einen selektiven Verbiss durch, d.h. dornige Sträucher und Gräser und schlecht schmeckende Arten werden nicht angerührt. Im lockeren Gehüt werden auch gerne Orchideen verspeist, was als „Naschverhalten“ interpretiert werden könnte. Fraß und Verbiss haben Auswirkungen auf die Vegetation und die Flora. Der Tritt schafft offene Stellen, was ein verändertes Mikroklima und veränderte Habitatstrukturen zur Folge hat. Freier Boden und derartige Störstellen heizen sich schneller auf und werden von manchen Arten daher als Eiablageplatz bevorzugt. Steintriftheiden sind durch Überbeweidung entstanden. Der zurückgelassene Dung und die darin enthaltenen Nährstoffe ziehen eine spezielle Tierwelt an. Der Kot ist z.B. Entwicklungsgrundlage für den Stutzkäfer (ein Kurzflügler: *Sisyphus schaefferi*) und für Fliegen. Schafe haben eine herausragende Transportfunktion im Verbund von Magerstandorten. Durch die Ergänzung mit jungen Brachestadien und durch Versäuerung kann der Magerrasen eine Wertsteigerung erhalten.

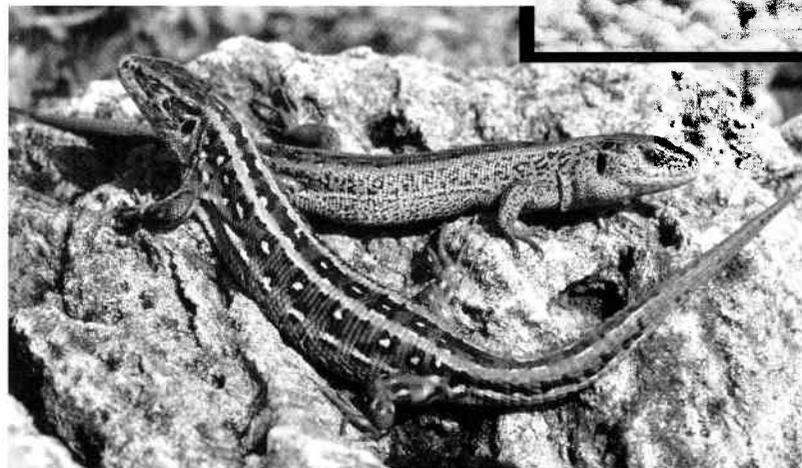
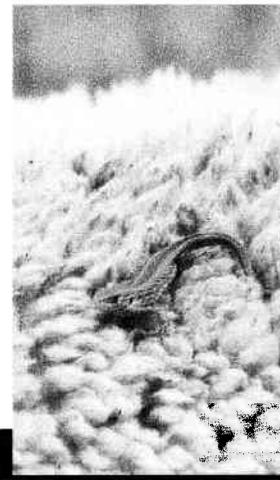
Zur Bedeutung der Wanderschäferi für den Artenschutz zwischen isolierten Schaftriften schreiben FISCHER, et al. (1995): „Der Tier- und Pflanzentransport durch Schafe hat aber nicht nur eine Bedeutung für die Vergrößerung des Arealen von Arten, sondern spielt auch eine wichtige Rolle für die Verminderung von Isolationseffekten, die in unserer stark fragmentierten Landschaft zunehmend das Überleben von Arten gefährden.“ (Fischer, Sabine; Poschold Peter & Burkhard Beinlich (1995): Die Bedeutung der Wanderschäferi für den Artenaustausch zwischen isolierten Schaftriften. In: Beih. Veröff. Naturschutz Landschaftspflege Bad.-Württ. 83, S. 229-256.) Diese Veröffentlichung liegt den weiteren Ausführungen zu Grunde.

### Das Schaf im Biotopverbund

FISCHER et al. (1995) untersuchten an einer Wanderschafherde auf der Schwäbischen Alb, welche Pflanzen und Tiere im Fell, Verdauungstrakt und den Hufen von Schafen in einem Kalkmagerrasengebiet transportiert werden. Ferner wurden Experimente mit Schafen durchgeführt, um festzustellen, welche Zeiträume Organismen auf Schafen verbringen.

Für den Transport von Pflanzen und deren Samen erwiesen sich die Schafe als bedeutsames Medium. Schafe verbinden gewissermaßen isoliert liegende Magerrasenstandorte. Als Vektor für Pflanzensamen – so haben die Forscher entdeckt – dienen das Fell, die Hufe und der Kot der Schafe.

In 16 Felluntersuchungen haben FISCHER et al. auf nur einem Schaf innerhalb von drei Monaten 8.500 Diasporen von 85 Gefäßpflanzenarten festgestellt. Wie die Verfrachtungsexperimente zeigten, können Diasporen, wenn sie erst einmal in das Fell gelangt sind, monatelang dort verbleiben. Aber auch in den Hufen und im Verdauungstrakt von Schafen lassen sich viele





Pflanzenarten befördern. Die Hufe von 30 Schafen enthielten über 380 Diasporen von 48 Gefäßpflanzen und die Exkremente von 105 Kotabgängen 270 keimfähige Diasporen von 27 Pflanzenarten.

Mit dem Fell von Schafen werden auch Tiere transportiert. Sehr häufig waren darunter während der Untersuchungen Heuschrecken. Als blinde Passagiere zählten FISCHER et al. in den gezielten Beobachtungsgängen insgesamt 260 Beobachtungsminuten 329 Heuschrecken von zehn Arten. Heuschrecken verweilen durchaus auf einem Schaf. 34 % der beobachteten Tiere hielten sich länger als 15 Minuten auf den Schafen aus, viele Tiere blieben länger als 30 Minuten und eine Heuschrecke brachte es auf 69 Minuten.

Zu den eher seltenen Tiertransporten zählen die Zauneidechsen und Schnecken – hier wurden im Fell vier Arten entdeckt –, Spinnen mit zwei Arten, Schnabelkerfen (zwei Arten) und eine Käferart.

### Magerrasen als Zielobjekte des Naturschutzes

Magerrasen sind aufgrund ihrer Bedeutung für Flora und Fauna als bevorzugte Zielobjekte des Naturschutzes anerkannt. Das Bayerische Naturschutzgesetz (BayNatSchG) fördert unter den Stichworten „Biologische Vielfalt, Biotopverbund, Nachhaltige Landnutzungssysteme, Vertragsnaturschutz, Landschaftspflege, Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie (FFH-Lebensraum-Typen, z.B. Trespen-Schwengel-Kalktrockenrasen), geschützte Biotope, ABSP“ u.m. und gibt Instrumentarien und Fördermöglichkeiten zur Hand, um diese Kulturlandschaften zu erhalten und die Ziele im Naturschutz zu erreichen.

Tab. 4:

### Schlüsselfaktoren für Beweidungssysteme

- Anzahl und Größe von Sommerweiden
- Ergänzungsfutterflächen / Zwischenweiden
- durchgängige Triebwegesysteme
- Kooperativität anderer Landnutzer
- reale Preise für Schafprodukte

Das Arten- und Biotopschutz-Programm (ABSP), aber auch Fachkonzepte, bieten Möglichkeiten zur klein- und großflächigen Erhaltungspflege der Mager- und Trockenstandorte. Pflege ist sinnvoll, um eine Verfilzung (Fiederzwenke), Verbuschung und Verwaldung zu verhindern und um einen Nährstoffentzug herbeizuführen. Entbuschung und Mahd bereiten die Flächen auf eine spätere Beweidung vor. Um dem starken Flächenverlust bei den Mager- und Trockenstandorten entgegenzuwirken, ist es auch sinnvoll eine Wiederherstellung von Magerstandorten auch aus Acker- und Grünland zu betreiben. Um bestehende Magerrasen aufzuwerten, sollten die Flächen gepuffert sein. Eine Neuentwicklung von Magerstandorten ist zu begrüßen. Bei Pflege- und Entwicklungsplänen, Beweidungskonzepten (Projekten), ABSP-Projekten und Landschaftspflegekonzepten ist besonderer Augenmerk auf das Einrichten von Triebwegen zu legen. Bestandsaufnahmen und Bewertungen müssen differenziert sein, um viele Lebensraumsprüche und besondere Artvorkommen zu berücksichtigen.

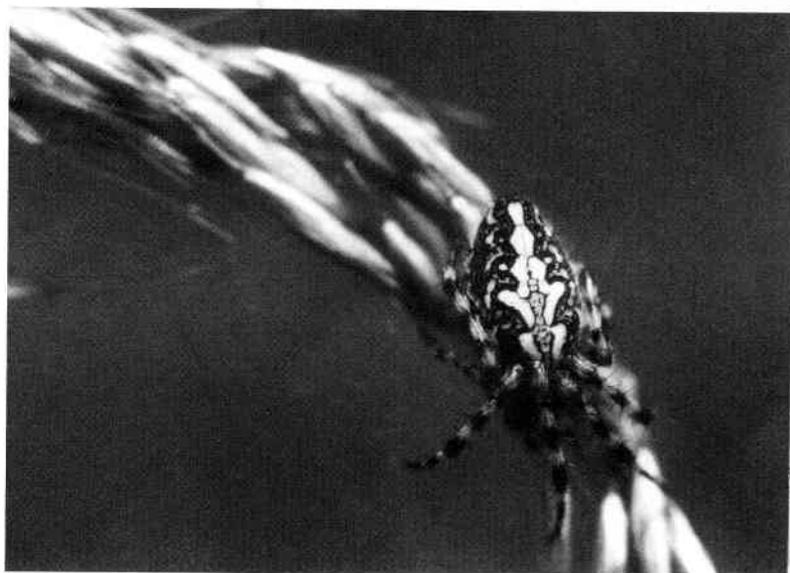
Schlüsselfaktoren für die Wander- und Hüteschäferi (vgl. Tabelle 4) können in Verbindung mit besonderen Belangen des Arten- und Biotopschutzes (vgl. auch Tabelle 5) herausgearbeitet werden.

Tab. 5:

### Anforderungen des Naturschutzes

- keine Düngung/kein Pferch auf wertvollen Magerrasen
- Vereinbarungen über Beweidungsintensität und -zeitspannen, um Gehölze zurückzudrängen; Blühaspekte und Entwicklungsformen zu beachten; Tageszeit/Nässe – hohe Verluste durch Tritt bei Heuschrecken; Blütezeitpunkt bei Orchideen (Orchis/Ophris-Arten) Juli/August; Spiranthes im Juni; daraus ergeben sich durchaus Probleme für das Beweiden
- Auszäunung bei weideempfindlichen Arten (Orchideen)
- Beweidungskonzepte

Für die Umsetzung wird das Bayerische Vertragsnaturschutzprogramm (VNP) mit einer vielfältigen Breite an Kombinationsmöglichkeiten vom Bayerischen Umweltministerium angeboten (s. Tab. 6). Tabelle 7 zeigt die im Zeitraum 1987 bis 1998 zur Verfügung gestellte Förderung des Bayerischen Umweltministeriums im Rahmen des Vertragsnaturschutzprogrammes für die Entwicklung und den Erhalt für Mager- und Trockenstandorte. Die Landschaftspflegerichtlinien bieten weitere Fördermöglichkeiten. Landwirtschaftliche Programme können hier ebenfalls ihren Beitrag leisten. Ziel ist es, kooperative Projekte, auch unter Einbeziehung anderer gesellschaftlicher Gruppen, wie Tourismus und Jagd, aufzubauen und bis hin zur Vermarktung der landschaftspflegerischen Produkte Hilfestellungen zu geben.



Tab. 6: Maßnahmenkombination im Bayerischen Vertragsnaturschutzprogramm (VNP)

### Biotoptypengruppe Weiden

Kombinationsmöglichkeiten	Hauptmaßnahmen
Maßnahmen-Nummer:	(3.1.) Extensive Weidenutzung durch Rinder, Schafe und Ziegen bis 1,2 GVE (Verzicht auf Dünge- und Pflanzenschutzmittel) bis zu DM 240
(0.9) Umwandlung von Ackerland in Grünland (DM 500)	+
(3.2) Pacht von Pferchflächen/Triebwegen (nur für Schafe und Ziegen) (DM 400 bzw. DM 500) + DM 10 je Bodenpunkt über EMZ 30	+
(3.3) Zäunung von Teilflächen (bis zu DM 100/Teilfläche)	+
(3.4) Transport der Tiere (nur Schaf und Ziegen) (bis zu DM 250/Weidefläche)	+
(3.5) Weidepflege (auf Schafhutungen; für Rinderweiden nur auf alpinen Magerrasen und Borstgrasrasen) (DM 100)	+
(3.6) Erschwerte Beweidung (DM 100)	+
Maximale Prämienhöhe	DM 1.300
Neu vorgesehen:	
(0.3) Erhöhter Arbeits- und Maschinenaufwand (DM 50 – 400)	



Tab. 8: Ausgewählte größere Projekte zur Umsetzung des Arten- und Biotopschutzprogramms (ABSP) und Schaffung des landesweiten Biotopverbunds in Kooperation mit der Schäferei

## Naturschutz/Landschaftspflege und Schäferei – ein Miteinander

Naturschutz und Schäferei müssen in engen Absprachen zusammenarbeiten, nur so erhalten und stärken sie die Hüteschäferei als lebensraumprägenden Faktor. Eine Beweidung muss nicht nur nach landwirtschaftlichen Programmen ausgerichtet sein, sondern auch mit Fördermitteln der Naturschutzprogramme unterstützt werden, um den Artenschutz auf diesen stark zurückgedrängten Flächen zu sichern.

Auch die Bedeutung des Schafs als lebensraumprägender Faktor ist im Laufe dieses Vortrages deutlich geworden.

Tab. 7:

### Entwicklung der Förderung des Vertragsnaturschutzes für Mager- und Trockenstandorte in Bayern

Jahr	Fördersumme (DM)
1987	1.444.550,-
1988	2.386.513,-
1989	3.528.349,-
1990	3.817.972,-
1991	4.826.423,-
1992	5.078.495,-
1993	5.504.008,-
1994	5.348.819,-
1995	4.236.564,-
1998	3.295.601,- für „Weiden“ auf 10.423 Hektar

- Biosphärenreservat Rhön
- Trockenstandorte Raum Karlstadt-Hammelburg
- Nördliche Frankenalb (Juralamm)
- Lauterach-, Sulz-, Naabtal
- Altmühltal (Altmühltaler Lamm)
- Südlicher Steigerwald
- Lebensraum Lechtal (Lechtaler Lamm)
- Heiden im Münchner Norden

Eine Zusammenarbeit ist sehr gut möglich, wie die verschiedenen Projekte (s. Tab. 8) bereits zeigen. Aber dennoch besteht Nachholbedarf: Dieser betrifft das Verständnis der Bevölkerung, insbesondere der Spaziergänger mit Hunden, hier insbesondere die Schäferei betreffend. Neue Wege im Tourismus stehen offen: Natur erleben ist in. Gemeinsame Feste vom Produzenten bis hin zum Vermarkter (Metzger, Gaststätten) tragen zum besseren Verstehen bei. Weitere Verbündete können geworben werden, beispielsweise die Jäger. Gegenseitiges Verständnis ist Grundlage für eine Kooperation. Dazu kann eine Veranstaltung wie heute in Banz einen Beitrag leisten.

#### Autor:

ORR Georg Schlapp,  
Bayerisches Staatsministerium  
für Landesentwicklung und Umweltfragen (StMLU)  
Rosenkavalierplatz 2  
D-81925 München

# Bedeutung der bayerischen Schafhaltung im Wandel der Zeit

Hans Klein

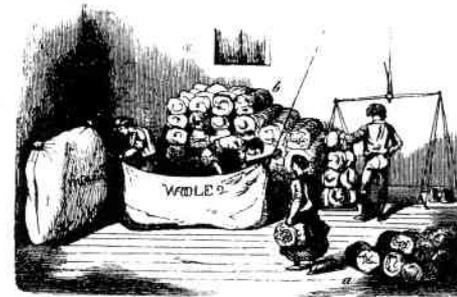
## Ist-Situation

Derzeit werden rd. 380.000 Schafe von den 12.000 Schafhaltern in Bayern gehalten. Damit ist Bayern wieder das schafreichste Land in Deutschland. Nach dem Tiefstand in den 60er Jahren mit nur mehr rd. 160 000 Schafen hat sich der Bestand wieder mehr als verdoppelt. Gegenüber den „klassischen“ Schafhaltungsländern wie Neuseeland, Australien, aber auch Großbritannien (30 Mio. Schafe) ist die Bedeutung unserer Schafhaltung jedoch vergleichsweise gering. Ein Großteil der bayerischen Schafhalter hält die Schafe heute im Nebenerwerb in Koppeln; die Hüteschafhaltung als Vollerwerbsbetriebszweig wird nur noch von rd. 300 Schäfern betrieben.

## Schafhaltung früher – Wollproduktion Hauptziel

Bis in die 50er Jahre unseres Jahrhunderts kamen die Haupteinnahmen der Schafhaltung aus dem Wollverkauf, den Entgelten der Bauern für den Schafperch und aus dem Verkauf von Hammeln, die vorwiegend in Frankreich Absatz fanden. Obwohl die Schäfer über Jahrhunderte damit auch die Landschaft (Lüneburger Heide, Rhön, Fränkische und Schwäbische Alb) ge-

pfligt und geprägt hatten, war die Landschaftspflege nur ein Nebenprodukt, das man nicht bewusst wahrnahm. Gesellschaftlich waren die süddeutschen Wanderschäfer, insbesondere auch wegen der nicht ausreichenden eigenen Flächenausstattung, des relativ niedrigen Einkommens und des daraus resultierenden Kapitalmangels am unteren Rang angesiedelt.



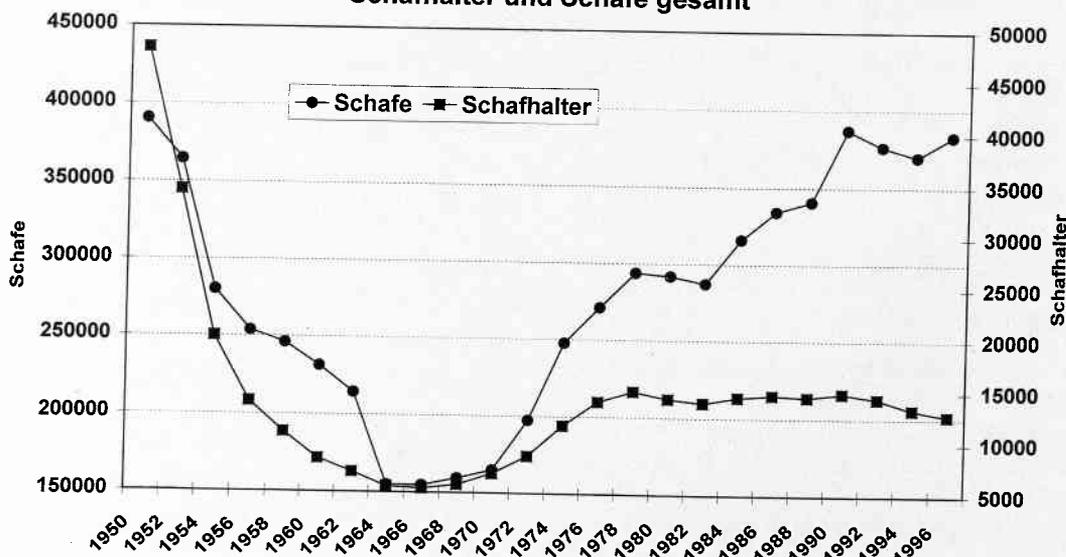
## Veränderungen – Schäfer als Lammfleischerzeuger

Der Rückgang des Wollpreises setzte bereits Ende des letzten Jahrhunderts durch den Import überseeischer Wollen und durch den Ersatz der Schafwolle durch die preisgünstige Baumwolle ein. Einen letzten Höhepunkte erreichten die

Jahr	Preisverhältnis Wolle zu Lammfleisch
1925	3.5 : 1
1948	3.2 : 1
1985	1 : 2.5
1999	1 : 2.5

Tab. 1: Die Preisrelation Wolle zu Lammfleisch änderte sich gravierend.

Entwicklung der Schafhaltung in Bayern  
Schafhalter und Schafe gesamt



Grafik 1: Entwicklung der Schafhaltung in Bayern

Die Tabelle 2 gibt einen Überblick zu den Veränderungen in der Schafhaltung seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Tab. 2:

Schafhaltung früher (1. Hälfte des 20. Jhd.)	Veränderungen
1. Wanderschafhaltung (35 % der Betriebe)	Wegfall der klassischen Wanderschafhaltung
2. Wollerzeugung	Starker Rückgang des Wollpreises, Gründung einer Woll-EG
3. Einnahmen aus Pferch	entfällt
4. Fleischerzeugung (Hammel)	nimmt an Bedeutung zu; Umzüchtung der Schafrassen; Gründung des Erzeugerringes; Gründung einer EG
5. Staatliche Beihilfen (keine)	gewinnen an Bedeutung; EU-MS-Prämie; Flächenprämien
6. Honorierung Landschaftspflege (nein)	erste Versuche mit Modellprojekten 1972 – 1976 im Spessart
7. Soziale Stellung (niedrig)	Schäfer als Ausbildungsberuf: 1979-1999: 150 Gehilfen, 71 Meister

Wollpreise nochmals während der Koreakrise. Seitdem gingen die Wollpreise stark zurück (vgl. Tabelle 1).

Durch die Intensivierung und Mechanisierung der Landwirtschaft ab den 50er Jahren fielen viele frühere Schafweiden weg; den gestiegenen Einkommenserwartungen aufgrund des einsetzenden wirtschaftlichen Aufschwungs wurde die Erlössituation in der Schafhaltung nicht mehr gerecht. In der Folge kam es zu einem dramatischen Rückgang der Schafhaltung in Bayern, der erst Ende der 60er Jahre durch die Einführung der Koppelschafhaltung gestoppt wurde.

Insbesondere durch den Zuzug der ausländischen Gastarbeiter stieg die Nachfrage nach Lammfleisch. Man war deshalb nicht mehr auf den Export nach Frankreich angewiesen. Es erfolgte eine Umzüchtung der Schafrassen vom Wollertrag zur Fleischleistung. (Einrichtung der Nachkommenprüfstation für Schafe in Triesdorf, später Grub). Mit staatlicher Förderung wurden ein Erzeugerring und Erzeugergemeinschaften für Lämmer und Wolle gegründet. Diese bestehen übrigens heute noch und leisten einen wichtigen Beitrag zur Qualitätserzeugung.

In den Jahren 1972 bis 1976 wurden auch erste Modellvorhaben zur großflächigen Landschaftspflege (z.B. im Spessart) wegen des gravierenden einsetzenden Strukturwandels in der Landwirtschaft staatlich gefördert. Das Ergebnis war, dass die Beweidung mit Schafherden die kostengünstigste, umweltschonendste und

natürlichste Pflege dieser Ländereien ist. Trotzdem bleibt die Bereitstellung von ausreichend großen Weideflächen bis heute ein Hauptproblem der Herdenschafhalter.

### Staatliche Förderung unverzichtbar

Durch die zunehmende Öffnung des europäischen Agrarmarktes für Drittländer ergab sich die Notwendigkeit von staatlichen Ausgleichszahlungen. Eine erste Reaktion im Bereich der Schafhaltung war 1981 die Einführung der EU-Mutterschafprämie, um für die nach dem EU-Eintritt Großbritanniens eingeräumten Lammfleischimportkontingente, insbesondere aus Neuseeland, gerüstet zu sein. Hinzu kommen in Bayern die Ausgleichszahlungen im benachteiligten Gebiet, die Förderung nach dem Kulturlandschaftsprogramm (KuLaP: großflächige Beweidung durch Schafe und Ziegen) sowie die Leistungen nach dem Vertragsnaturschutzprogramm.

Allein aus dem Bereich der Landwirtschaftsverwaltung wurden 1998 Fördermittel für die Schafhaltung gewährt in Höhe von

- ca. 14,4 Mio. DM für die EU-Mutterschafprämie
- ca. 2,5 Mio. DM für Ausgleichszulage und KuLaP.

Erst die staatlichen Beihilfen ermöglichen, dass überhaupt noch ein Gewinn aus der Schafhaltung erzielt wird. Vergleiche hierzu die Deckungsbeitragsberechnung zur Schafhaltung in Tabelle 3.

Tab. 3: Deckungsbeitragsberechnung Schafhaltung

Proportionale Marktleistung	Einheit	DM/Einheit	DM/Mutterschaf
Lämmer (1,2)			
0.6 Direktvermarktung	45 kg x 0.48	10,00 DM/kg	130,00 DM
0.6 an EG	45 kg	3,00 DM/kg	74,00 DM
Altschafe (0.25)	75 kg	1,00 DM/kg	19,00 DM
Wolle	4 kg	1,20 DM/kg	5,00 DM
Mutterschafprämie		43,00 DM	43,00 DM
Sonderprämie (benacht. Gebiet)		13,00 DM	13,00 DM
Weideprämie	0.1	180,00 DM	18,00 DM
<b>Marktleistung insgesamt</b>			<b>302,00 DM</b>
<b>Proportionale Spezialkosten</b>			
Futter, inkl. Grundfutter			126,00 DM
Tierarzt, Medikamente usw.			8,00 DM
Schlachtkosten			20,00 DM
Bockhaltung			8,00 DM
Schur, Wollvermarktung			5,00 DM
sonstige Kosten (Strom, Wasser, Geräte, Beiträge)			22,00 DM
<b>Proportionale Spezialkosten gesamt</b>			<b>189,00 DM</b>
<b>Deckungsbeitrag</b>			<b>113,00 DM</b>
<b>- 50 % Festkosten: Gewinn aus der Schafhaltung nur durch Prämien!</b>			

## Neuere Entwicklungen

„Schäfer“ ist als „Tierwirt, Schwerpunkt Schafe“ ein anerkannter Ausbildungsberuf, mit Inhalten auch bezüglich Landschaftspflege. In den letzten zwei Jahrzehnten legten in Bayern 150 Auszubildende und 71 Meister erfolgreich die Prüfung ab. Damit ist die soziale Stellung der Schafhaltung gestiegen, zumal auch in der Öffentlichkeit die landschaftspflegerischen Leistungen der Schafhaltung immer mehr anerkannt werden.

Durch den Wegfall der klassischen Wanderschafhaltung sind auch die größeren Schafhalter zur Hüte- und Koppelhaltung mit Stallfütterung im Winter gezwungen.

Im Wege der „Flurbereinigung“ wurde in den letzten Jahren verstärkt auch auf die Belange der Schafhaltung Rücksicht genommen.

Der Naturschutz hat den Nutzen der Schafhaltung erkannt (vgl. Vertragsnaturschutz). Jedoch bestehen weiterhin verschiedene erschwerende Auflagen. Der traditionelle Konflikt der Schäfer mit Landwirtschaft, Forst und Jagd bleibt bestehen.

Die geforderte Qualitätserzeugung von Lammfleisch ist bei Landschaftspflegemaßnahmen erschwert. Zudem bleiben die Lammfleischpreise trotz des niedrigen Selbstversorgungsgrades von

unter 50 % in Deutschland unter Druck. In der Folge wurde deshalb die Förderung der regionalen Vermarktung zu einer Einkommenssicherung der Schäfer.

### Schafhaltung heute

1. Übergang zur Hüte- und Koppelhaltung mit Stallfütterung im Winter (erhöhte Kosten).
2. Einkommen kommt zu über 50 % aus staatlichen Zuschüssen, der Rest aus dem Verkauf von Lammfleisch.
3. Ausbau der Direktvermarktung und der regionalen Vermarktung, daneben bleibt auch die gewerbliche Vermarktung (EG) wichtig.
4. Schafhaltung hat Schlüsselrolle bei der Landschaftspflege.
5. Konflikt der Schafhaltung mit Landwirtschaft, Forst und Jagd.

### Schafhaltung morgen

Voraussetzung für eine konkurrenzfähige Schafhaltung wird sein:

1. Die weitere Bereitstellung großflächiger Weidegebiete.
2. Die weitere Entlohnung der Dienstleistung Landschaftspflege. Die öffentlichen Mittel sind jedoch begrenzt.
3. Ausschöpfung aller Möglichkeiten zur optimalen Vermarktung der Produkte aus der Schafhaltung. Hierzu sind dauerhaft angelegte Konzepte unter Einbindung der Erzeuger, aller betroffenen Verwaltungen und unter Berücksichtigung bestehender Vermarktungsstrukturen zu entwickeln. Diese Zusammenarbeit sollte noch intensiver erfolgen.

## Schafhaltung morgen: Lammfleischerzeuger und Dienstleister

Voraussetzung für eine konkurrenzfähige Schafhaltung, die weiterhin effektiv Landschaftspflegeaufgaben übernehmen kann, wird sein, dass

- kostengünstig weiterhin großflächige Weidegebiete zur Verfügung stehen,
- die Dienstleistung Landschaftspflege weiterhin mit staatlichen Zuschüssen, die aber begrenzt sind, unterstützt wird,

- die Vermarktung der Produkte mit Eigeninitiative der Schafhalter weiter aktiv gefördert wird. Hierzu sind langfristige Konzepte unter Einbindung aller beteiligten Verwaltungen und der bestehenden Vermarktungsstrukturen zu entwickeln. Diese Zusammenarbeit muß noch intensiver erfolgen!

### **Autor:**

*MR Hans Klein,  
Bayerisches Staatsministerium für Ernährung,  
Landwirtschaft und Forsten  
Ludwigstraße 2, 80539 München*

## Jäger und Schäfer – nichts als Probleme?

**Dr. Harald Kilius**

Jagd und Schäferei haben in ihren Zielsetzungen weit mehr Gemeinsamkeiten als es bei oberflächlicher Betrachtung den Anschein hat. Für den Jäger bedeutet die Erhaltung der Lebensgrundlagen für Wildtiere und die pflegliche Nutzung der Wildbestände den Hauptinhalt der Jagd. Die richtig durchgeführte Beweidung zahlreicher, sehr verschiedener Landschaftsteile ist ein wichtiger, mitunter der einzig praktikable Weg zu deren dauerhafter Erhaltung als Kulturlandschaft und damit der Erhaltung der dort vorkommenden wild lebenden Tierarten und frei wachsenden Pflanzen. Schafhaltung ist darüber hinaus ein bedeutender landwirtschaftlicher Wirtschaftsfaktor. Jäger und Schäfer haben also im Grundsatz die gleiche Einstellung zu einer artenreichen Natur, die sie schützend erhalten und gleichzeitig nutzen.

Spannungen zwischen beiden Gruppen entstehen insbesondere dann, wenn ein Jagd-

übungsberechtigter oder ein Schäfer seine tatsächlichen oder vermeintlichen Rechte rücksichtslos gegen den anderen durchzusetzen versucht, ohne vorher seine besonderen orts- oder zeitgebundenen Absichten mit diesem abzustimmen.

Jäger möchten bestimmte Revierteile ganz oder zu bestimmten Zeiten von einer Beweidung ausgenommen sehen. Sie möchten, dass Brut- und Aufzuchtflächen von Wildtieren nicht durch einen Triebweg von Wanderherden gestört werden. Die Beweidung von Halbtrockenrasen, Trockenrasen und Wacholderheiden im Wege der Wanderschäferei und der standortgebundenen Hütehaltung, vor allem zwischen März und Juni, soll aus Sicht der Jäger in „weitem Gehüt“, also durch lockere Beweidung, erfolgen.

Der Schäfer möchte ohne übermäßige räumliche Schwierigkeiten den Trieb seiner Herde von Weidegebiet zu Weidegebiet durchführen können. Er will, dass ihm seine angepachteten Weidegründe, auf denen seine Existenz beruht, erhalten bleiben.

Häufig findet man Vorurteile wegen angeblicher Ansteckung von Wildtieren durch Parasiten der Schafe. Diese sollen durch Information abgebaut werden. Abgesehen davon, daß Parasiten i. d. R. streng wirtsspezifisch sind und nicht so ohne weiteres Gattungsgrenzen überspringen, hat auch der Schäfer ein starkes Interesse daran, seine Herde möglichst frei von Parasiten zu halten.

Im allgemeinen problemlos ist das Verhältnis von Jägern und Koppelschafhaltung (ca. 45 % des





gesamten Schafbestandes). Wenig Probleme gibt die stationäre Hüteschafhaltung, die überwiegend auf Deichgebiet, Truppenübungsplätzen und auf den Trockenrasen und Halbtrockenrasen der Mittelgebirge ausgeübt wird (ca. 30 % des gesamten Schafbestandes). Schwierigkeiten können allenfalls bei der Trift von und zu weiter entfernten Hütegebieten auftreten.

Die Wanderschäferei (ca. 25 % des gesamten Schafbestandes) nutzt zwar im Sommer absolute Schafweiden, ist aber gezwungen, im Frühjahr und Herbst, gelegentlich auch im Winter, großflächig Grünland zu beweiden und Flussniederungen aufzusuchen. Hierbei entstehen Konfrontationen zwischen Schäfern und Jägern, die bei gegenseitigem Verständnis abgebaut werden können.

Dazu ist ratsam im Bedarfsfalle im gegenseitigen Gespräch die jeweiligen Standpunkte zu vertreten. Als Ziel wird angestrebt, die berechtigten Ansprüche der Wildhege und der Jagdausübung mit denen einer ordnungsgemäß betriebenen Schäferei in Einklang zu bringen. Hierbei werden Kompromisse unvermeidlich sein. Da bei Jägern wie bei Schäfern der naturschützende Teil ihrer Betätigung die Naturnutzung bei weitem übertrifft, sollte es gelingen, gemeinsam Lösungen für gelegentlich auftretende Probleme zu finden.

### **Wesentliche Hilfen hierzu können sein: Für die Schäferei und die Schaftrift**

- das Überlassen von Revierkarten an die Schäfer mit Einzeichnung besonders wichtiger Brut-, Setz- und Aufzuchtgebiete,
- die Ausweisung von Triftstrecken, die eine geringste Beunruhigung der freilebenden Tierwelt bedeuten, mit Angabe der Strecken, die im „engen Gehüt“ oder in „weitem Gehüt“ durchwandert werden sollten,
- die Bezeichnung von Revierteilen, die für die Jagdausübung, insbesondere die Erfüllung des Abschussplanes für Schalenwild, besondere Bedeutung haben.

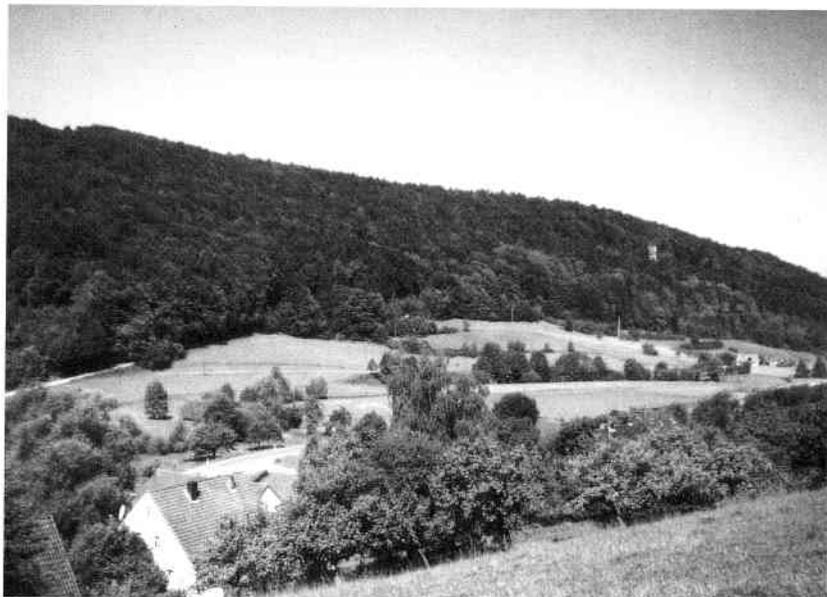
### **Für die Jagdausübung und die Jagdausübungsberechtigten**

- die rechtzeitige Verbindungsaufnahme des Schäfers mit dem Jagdvorsteher der Jagdgenossenschaft als Inhaber des Jagdrechtes einer Gemarkung zur Information über zeitliche und örtliche Weidenutzung oder Trift,
- keine Schafhaltung im Wald zur Vermeidung von Verbisschäden, deren Ausgleich mangels Gegenbeweises der Jagdausübungsberechtigten zu tragen hätte,
- ordnungsmäßige Trift in „weitem“ oder „engem Gehüt“ unter strenger Berücksichtigung bodenbrütender Wildtiere und Jungwild,
- sorgfältige Beachtung der Hygienevorschriften zur Vermeidung der Übertragung von Parasiten auf Wildtiere.

Regelmäßige Gespräche zwischen Schäfern, Jägern und Jagdgenossen mit dem gegenseitigen Austausch von Informationen über die gelegentlich konkurrierenden Interessen können zu einem Abbau noch bestehender Gegensätze beitragen. Solche Gespräche sind geeignet, das gemeinsame Anliegen der Erhaltung naturnaher Landschaftsgebiete mit ihrer belebten Umwelt zu fördern.

#### **Autor:**

*Dr. Harald Kilias,  
Regierungsbezirksvorsitzender von Oberfranken  
im Landesjagdverband Bayern  
ÖCONSULT GmbH  
Langer Rain 6  
D-95503 Hummeltal*



# Erfahrungsberichte aus der Praxis am Beispiel des Beweidungskonzeptes „Kreuzberg bei Hallstadt“

Anton König, Wanderschäfer



## Begrüßung der Ehrengäste, Jäger und Schäfer

Mein Name ist Anton König und ich bewirtschafte als Schäfermeister in Oberharnsbach bei Burgebrach einen landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetrieb mit 450 Mutter-schafen. Bereits seit 1975

beweide ich mit meiner Merinolandschafherde Flächen in der Gemeinde Hallstadt bei Bamberg, zunächst auf Anfrage des Wasserwirtschaftsamtes jedoch nur die Hochwasserdämme am Main.

Ersten Anfragen privater Grundbesitzer, ihre aus der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung herausgefallenen Grundstücke am Kreuzberg zu beweiden, konnte ich anfangs nicht nachkommen: Die Flächen waren teilweise sehr klein strukturiert, lagen einzeln verstreut und waren meist schon stark verbuscht.

Erst nach dem Kontakt mit dem Landschaftspflegeverband Bamberg standen ab 1994 etwa fünf Hektar Weidefläche zur Verfügung. Jetzt war auch für meine Herdengröße ein weites Gehüt möglich. Diese Beweidungsform vermeidet jegliche Beeinträchtigung von jungen Wildtieren und Bodenbrütern, was auf sehr kleinen Flächen im engen Gehüt doch zu befürchten gewesen wäre.

Gleichzeitig begannen Entbuschungsmaßnahmen, das Mähgut wurde zunächst kompostiert; einzelne Bereiche blieben davon ausgenommen, so dass Rehwild und Niederwild weiterhin ausreichend Einstand und auch Blätternahrung finden. Dies ist ein Kompromiss zugunsten der Jagd, da für meine Hütelhaltung großflächige Weiden günstiger wären.

Über den Landschaftspflegeverband Bamberg und die Stadt Hallstadt wuchs in den folgenden Jahren der Kontakt zu immer mehr Grundeigentümern, die die Wiederbewirtschaftung ihrer Flächen begrüßten. Immerhin hatte sich in Hallstadt in den vergangenen 30 Jahren die Zahl der Milcherzeuger von 122 auf drei reduziert; viele der schwierig zu bewirtschaftenden Flächen waren brach gefallen.

Bis heute beweide ich auf dem Kreuzberg gut zehn Hektar, für die Zukunft sind weitere Freistellungen geplant. Auf diesen Weideflächen ist jetzt eine dreimalige Beweidung möglich, das Futter ist jung und kräuterreich und wird von den Schafen gerne gefressen – ganz im Gegenteil zu den früheren Altgrasbeständen. Dies kommt natürlich auch dem Wild zugute: Das Äsungsangebot und der Futterwert haben sich auch für das Rehwild verbessert.

Ich habe von Anfang an das Gespräch mit dem örtlichen Jäger gesucht, etwa um gemeinsam geeignete Pferchplätze zu finden. Selbstverständlich gab es anfangs Befürchtungen wie ein



Rückgang der Wildzahlen oder Beunruhigungen beim Ansitz. Heute sagen mir Anwohner, dass mehr Wild als früher zu sehen ist, und auch die Absprache mit dem Jäger klappt reibungslos. Er teilt beispielsweise rechtzeitig mit, welchen Ansitz er plant, welche Flächen wegen Hasen- oder Entenjagd kurzfristig zu meiden sind, oder wann die jährliche Treibjagd stattfindet. Selbstverständlich ist hier gelegentliche Rücksichtnahme erforderlich; was aber für mich nach sachlicher Absprache kein Problem ist.

Am wichtigsten ist jedoch, dass der Jäger auch Interesse für die Belange der Schäferei zeigt.

Diese Gespräche lassen Konflikte erst gar nicht entstehen, man kann sich sogar gegenseitig helfen.

So konnte er, der Jäger, – wie ich glaube durch meinen Tipp – auf einer Hütefläche den stärksten Bock des Jahres erlegen.

Schäfer und Jäger sind beide Naturschützer, wenngleich der eine dies als Beruf für seinen Lebensunterhalt tut, der andere meist als Hobby. Mit gutem Willen und gegenseitigem Interesse ist ein Miteinander möglich, ohne dass wirkliche Nachteile für einen der beiden entstehen.



**Autor:**

Anton König,  
Schäfermeister, Oberharnsbach

**Kontakt über:**

Amt für Landwirtschaft und  
Ernährung, Bayreuth  
Adolf-Wächter-Straße 10-12  
D-95447 Bayreuth

---

**Thomas Stahl, Jagdpächter (Mitschrift)**

In seiner Tätigkeit als Jagdpächter übt Thomas Stahl seit drei Jahren den Beruf des Ziegenhirten aus. Die gleiche Zeit ist er auch als Jäger tätig. Er vertritt den Bayerischen Jagdverband (BJV) als Vorsitzender im Landschaftspflegeverband Bamberg.

Für den Jäger ist es wichtig, dass sonnige Flächen, auf denen sich Hasen wärmen können, vorhanden sind. Die angelegten Wildäcker sollen nicht beweidet werden. Findet eine Treibjagd statt, so meidet der Schäfer diese entsprechenden Flächen.

Schlehengebüsch bietet dem Rehwild zwar Deckung, die nötige Wärme fehlt darin allerdings. Der Nachteil eines Schlehengebüsches ist auch, dass es sich sukzessive zu einem Waldbestand weiterentwickelt.

Monotone Fiederzwenkenbestände sind für die Wildäsung nicht geeignet. Dagegen wird eine an Kräutern reiche Beweidungsfläche sehr gut vom Wild angenommen. Kräuter schmecken also auch dem Wild.

Der Einsatz von Kreiselmähern mit sehr großer Arbeitsbreite schadet bei der Mahd dem Wild mehr, als wenn die Fläche beweidet wird. Dies

sei doch bei der Problematik Jäger – Schäfer mit zu bedenken. Selbst ausgewachsene Hasen können bei dieser schnellen Mahdmethod nicht mehr fliehen.

Insekten, die in diesen vielblütigen Weiden leben, sind wichtige Nahrungstiere für Enten-, Fasanen- und Rebhuhnküken.

Bei der Koppelung ist darauf zu achten, dass sie möglichst schnell wieder abgebaut wird, damit sich Rehe darin nicht verheddern oder gar verenden können. Außerdem ist bei der Platzierung der Zäune darauf Rücksicht zu nehmen, dass keine Rehaustrittsstellen am Waldrand versperrt werden. Rehe werden versuchen an ihrer gewohnten Stelle weiterhin auszutreten. Beobachtet wurde von Thomas Stahl auch, dass die Koppel von Rehen aufgesucht wird, wenn sich die Schafe in der einen Ecke der Zäunung aufhalten. Die schafffreie Fläche wird dann von den Rehen beweidet.

**Anschrift des Referenten:**

Thomas Stahl  
Försdorf 2  
D-96138 Burgebrach



**Klaus Schaumberg,  
Landschaftspflegeverband Bamberg**

ches „Aufeinander-Einlassen“ nicht nur wertvolle Lebensräume erhalten werden, sondern auch Bewirtschaftungsbedingungen für den Schäfer sowie das Äsungsangebot und der Futterwert für das Wild verbessert werden können.

## **2. Vorstellung des Projektgebietes**

Als südöstlichster Ausläufer der Haßberge bildet der Kreuzberg bei Hallstadt eine markante Erhebung über dem Maintal bei Bamberg. Wein- und Hopfengärten, Obstwiesen und eine extensive Grünlandnutzung prägten einstmals die südexponierten Hanglagen. Dieses vielfältige Nutzungs mosaik bot zahlreichen gefährdeten Pflanzen und Tieren, wie Steinkauz, Ortolan, Wiedehopf, Wendehals, einen idealen Rückzugsraum.

Als Folge der fränkischen Realerbteilung ist heute die Flur in kleinste Grundstücke mit einer üblichen Größe von 1.000 – 3.000 Quadratmetern zerstückelt. Die extrem schwierigen Bodenverhältnisse des Feuerletten, die zu Hangrutsch und tiefen Trockenrissen neigen, sowie die schlechte Erreichbarkeit der Wirtschaftsflächen führten relativ bald zu einem Rückzug der Landwirtschaft aus diesem Grenzertragsstandort. Innerhalb von 30 Jahren reduzierte sich allein in Hallstadt die Anzahl der Milchviehbetriebe von 122 auf heute nur noch drei.

Die Folge sind großflächige, bis zu 30 Jahre alte Dauerbrachen verschiedener Sukzessionsstadien. Nur wenige, konkurrenzstarke Pflanzen wie das Landreitgras setzen sich durch und verdrängen die konkurrenzschwachen Kräuter und Gräser der einstmals extensiv genutzten, artenreichen Grünländereien.

## **3. Beweidung am Kreuzberg**

Aus der Sicht des Naturschutzes und der Landschaftspflege ist der Erhalt dieses einstmals außerordentlich artenreichen Lebensraumkomplexes von hoher Bedeutung. Deshalb begann der Landschaftspflegeverband im Landkreis Bamberg 1994 mit der Entbuschung und der Pflegemahd biotopkartierter Bereiche. Die Pflege und v.a. das Verwerten des Grüngutes verursachen allerdings Kosten, die nicht auf Dauer

## **1. Einleitung**

Die vielzitierten Synergieeffekte schlummern v.a. im Bereich der Landnutzung in unserer bayerischen Kulturlandschaft oft achtlos vor sich hin. Der hohe Nutzungs- und Freizeitdruck in der kleinräumigen Landschaft durch verschiedenste Interessengruppen führt zu einer Vielzahl von Konfliktfällen und gegenseitigem Unverständnis. Ebenso ist das Verhältnis zwischen Schäfer und Jäger traditionellerweise nicht unbedingt als freundschaftlich zu bewerten.

Voraussetzung für die gewünschten Synergieeffekte ist als erstes das Gespräch miteinander, der Abbau traditioneller Vorurteile, Aufbau eines gegenseitigen Verständnisses für die Interessen des jeweils anderen und letztendlich der Austausch wertvoller Informationen zum gegenseitigen Nutzen. Am Beispiel des Beweidungskonzeptes „Kreuzberg bei Hallstadt“ soll im folgenden aufgeführt werden, wie durch ein sol-

getragen werden können. Falls vorhanden, bietet die Wanderschäferei in solchen Fällen für die naturschutzfachlichen Interessen immer eine willkommene, umweltgerechte Nutzungsform.

Glücklicherweise zeigte Herr König, Wanderschäfer aus dem Landkreis Bamberg, starkes Interesse, sein bestehendes Gehüt in die angrenzenden Mainauen auszudehnen. Auf Anfragen privater Grundstückseigentümer beweidete der Schäfer bereits kleinflächige Areale am Kreuzberg, jedoch zum Unbehagen des örtlichen Jagdpächters. Um die anfänglichen Bedenken gegenüber einer Ausdehnung der Wanderschäferei im Jagdrevier auszuräumen oder zumindest zu minimieren, waren ausführliche Gespräche und mehrere Begehungen zwischen dem Jäger, dem Schäfer und dem Landschaftspflegeverband notwendig.

Bei dieser Gelegenheit konnte der Jäger auf besonders sensible Bereiche seines Revieres hinweisen, die dann von der Pflege und der nachfolgenden Beweidung ausgenommen wurden. Im Gegenzug legten Schäfer und Jäger gemeinsam eine geeignete Pferchfläche für die Schafherde fest.

Schließlich einigte man sich auf den Kompromiss, versuchsweise mit einer Weidefläche von ca. sechs Hektar zu beginnen, um aufgrund der gesammelten Erfahrung ein weiteres Vorgehen festzulegen.

Nach dem ersten Jahr mit drei Beweidungsgängen waren bereits die ursprünglichen Bedenken weitestgehend ausgeräumt. Ein Rückgang der Wildzahlen oder Beunruhigungen beim Ansitz wurden nicht registriert. Statt dessen konnte auf den frischen und schmackhaften Weideflächen mehr Wild beim Äsen beobachtet werden als vorher. Voraussetzung waren allerdings persönliche Absprachen zwischen Jäger und Schäfer, zu welchen Zeiten die Weiden wegen dem Beginn verschiedener Jagden kurzfristig zu meiden sind.

Aufgrund der positiven Erfahrungen nach dem ersten Weidejahr stand einer deutlichen Ausweitung der Wanderschäferei im Kreuzberggebiet grundsätzlich nichts im Weg. Die einzigen noch zu lösenden Probleme waren hütetechnischer Art: Einrichten weiterer geeigneter Pferchflächen, Zugang zu Wasserstellen als Viehtränke und der Verbund isolierter Weiden durch die Freistellung von Triebwegen. In einer Nutzungskartierung wurden alle für eine Beweidung relevanten Bracheflächen erfasst und vom Landschaftspflegeverband Bamberg in ein Bewei-

dungskonzept eingearbeitet. Je nach Mittelsituation konnte in den Folgejahren ein weiterer, jedoch geringer Teil der Brachflächen sukzessive durch Erstpflegemaßnahmen der Beweidung zur Verfügung gestellt werden.

Seit 1999 ist der Kreuzberg Bestandteil eines von der Europäischen Union und dem Bayerischen Naturschutzfonds finanzierten Biotopverbundprojektes (LEADER) im Landkreis Bamberg. Die dadurch deutlich verbesserte Finanzausstattung ermöglicht nun die noch notwendige Erstpflege der restlichen Brachflächen (ca. 20 Hektar), sowie den Erwerb geeigneter Pferchflächen und eine stärkere Öffentlichkeitsarbeit. Eine für das LEADER-Projekt eingerichtete Arbeitsgruppe aus örtlichen Interessens- und Behördenvertretern (auch Schäfer und Jäger) begleitet die Maßnahme und erweist sich als ein wichtiges Organ der Konfliktbewältigung im Vorfeld.

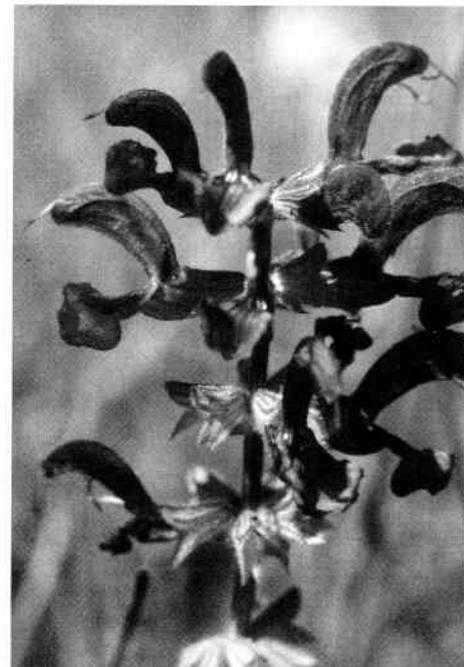
#### 4. Fazit

Ohne Dialog läuft nichts! Mit dieser einfachen Erkenntnis ist vieles möglich. In vielen Fällen erweist sich der Landschaftspflegeverband mit seiner definierten Drittelparität aus Vertretern der Landbewirtschaftler, der Naturschützer und der Kommunalpolitik als überaus geeignete Plattform für eine konstruktive Begegnung von Konfliktparteien.

Durch sachliches Aufklären sowie die Bereitschaft zur gegenseitigen Rücksichtnahme konnten somit auch uralte Vorurteile zwischen Jägern und Schäfern ausgeräumt werden. Gewinner sind letztendlich nicht nur artenreiche, attraktive Landschaften sondern die Akteure selbst.

#### Autor:

Klaus Schaumburg,  
Landschaftspflegeverband  
Landkreis Bamberg  
Ludwigstr. 23  
D-96052 Bamberg



# Jagd und Schäferei in einem störungsempfindlichen Naturraum

Christoph Häberlein

Das NSG „Lange Rhön“ schützt auf 2.666 Hektar Fläche eine alte Mittelgebirgs-Kulturlandschaft mit einzelnen Naturlandschaftsresten (z.B. Hochmoore).

Die basaltischen Kuppen und Plateaus mit einer mittleren Höhe von 800 Meter über NN wurden im Mittelalter gerodet und seither als Weiden und Grünland genutzt. Pflanzen wie Arnika, Türkenbund und Küchenschelle dürften wohl dem Schaf ihre Existenz hier verdanken. Die Winterfuttermittelgewinnung, durch eine traditionell einschürige Mahd im Juli, auf Borstgrasrasen und Goldhaferwiesen, schuf Lebensraum für eine Vielzahl bodenbrütender Vogelarten. Kleine Gehölze, Hecken und Lesesteinriegel sowie Naßbrachen und Quellsümpfe bilden mosaikartige Strukturen für anspruchsvolle Arten wie z.B. Birkhuhn, Bekassine und Raubwürger.

Nutzungsänderungen der letzten Jahrzehnte wie z.B. Aufforstungen mit Fichte, oder die Verbuchung und damit schleichende Wiederbewaldung als Folge der Nutzungsaufgabe, bedrohen die Offenlandlebensgemeinschaften. Dazu kommen „moderne“ Probleme wie touristische Störeinflüsse und hohe Beutegreiferpopulationen. Nur durch eine behutsame Steuerung, der für diese Landschaft notwendigen menschlichen Eingriffe, wird eine langfristige Sicherung der Artenvielfalt möglich sein.

## 1. NSG „Lange Rhön“, Lage und Charakteristik des Gebietes

Die Rhön liegt im Bereich des Dreiländerecks Bayern, Thüringen und Hessen. Sie wurde im März 1991 durch die UNESCO als Biosphärenreservat anerkannt.

Die Lange Rhön, ein Teilbereich der Hohen Rhön, ist ein langgestrecktes, in Nord-Südrichtung verlaufendes Hochplateau mit einer mittleren Höhe von 800 Meter über NN. Bereits im Mittelalter wurde der einst flächendeckende Buchenwald gerodet. Vor allem die Beweidung und Heugewinnung der vergangenen Jahrhunderte verhinderte eine Rückkehr des Waldes. Offenlandarten wie Arnika, Türkenbund, Küchenschelle und Silberdistel wurden mit großer Sicherheit erst durch Schafherden in die Rhön gebracht.

Erst die im Dritten Reich durchgeführten Schutzwaldaufforstungen und die flächigen Nachkriegsaufforstungen haben das Landschaftsbild der freien Höhenzüge verändert. Nur die nachhaltige extensive Nutzung der verbliebenen Offenlandschaft sicherte bis heute den Lebensraum von Birkhuhn, Bekassine, Raubwürger und Neuntöter sowie weiterer Tiere und Pflanzen, die diese Landschaft nutzen und vom Fortbestand der traditionellen Bewirtschaftung abhängig sind.

## 2. Schutzziel

Seit 1982 wurden 2.666 Hektar dieser abwechslungsreich strukturierten Kulturlandschaft mit großflächigen Borstgrasrasen und Goldhaferwiesen, Feuchtwiesen, Kleinseggensümpfen, Weidengebüschen, Solitärgehölzen und Karpatenbirkenwäldern sowie Hoch- und Niedermooren unter Naturschutz gestellt.

Nahezu alle vorhandenen Biotoptypen, mit Ausnahme von Fichtenmonokulturen, werden vom Birkwild genutzt. Deshalb steht das letzte



außerhalb der Birkwildvorkommen Bayerns als Leitart, also als Gradmesser für den Zustand dieser Lebensgemeinschaft, im Mittelpunkt aller Landschaftspflegemaßnahmen. Zahlreiche andere Bodenbrüter wie Wachtel, Wachtelkönig, Bekassine und Feldlerche profitieren von diesen Maßnahmen ebenso wie die Pflanzenwelt. Die Überwachung der Bestandsentwicklungen wird von einer Arbeitsgruppe im Rahmen eines Monitorings durchgeführt. Dieses Monitoring zur Bestandssituation und Habitatnutzung des Birkhuhns in der Hohen Rhön wurde für zwei Jahre (1997-1998) vom Landesjagdverband Bayern finanziert.

### 3. Jagdliche Gliederung, Wildarten, Jagdarten

Insgesamt 10 Reviere liegen im bzw. am NSG „Lange Rhön“ und sind gemeinsam im Birkwildhegering Bayerische Rhön organisiert. Aufgrund der Topographie und der Eigentumsverhältnisse haben alle Reviere Flächenanteile sowohl im als auch außerhalb des NSG. Die Reviergrößen bewegen sich zwischen 350 und 1.100 Hektar.

Das Reh ist die Hauptwildart in den Hochrhönrevieren und findet in der strukturreichen Landschaft gute Lebensraumbedingungen. Der Ansitz an Wald-Wiesenrändern ist die aussichtsreichste und störungsärmste Jagdart.

Schwarzwild kommt regelmäßig in allen Revieren vor, doch orientiert sich die Häufigkeit in den Hochlagen am Nahrungsangebot der Feldflur und der Wälder an den Abhängen der Rhön. Ausgerechnet zur Brutzeit im Frühjahr ist Schwarzwild häufiger anzutreffen als z. B. im Spätsommer und Herbst, wenn Weizen, Mais und Baumast locken. Das Schwarzwild wird an Kirrungen in den Randbereichen des NSG bejagt. Auf Drückjagden wird angesichts eines Betretungsverbotes für Wanderer und der möglichen Störung sensibler Arten freiwillig verzichtet. Rotwild taucht gelegentlich als äußerst seltenes Wechselwild auf. Der Feldhase kommt trotz des rauen Klimas in verhältnismäßig guten Besätzen vor, wird aber nur sehr zurückhaltend bejagt. Die Jagd auf Beutegreifer wie Fuchs und Steinmarder wurde in den letzten Jahren deutlich intensiviert, mit dem Ergebnis rückläufiger Strecken bei diesen Wildarten und einer Bestandsstabilisierung beim Birkwild. Die Jägerschaft beteiligt sich an der Erfassung von Birkwildbeobachtungen und verzichtet freiwillig auf die Bejagung besonders störepfindlicher



Bereiche wie z.B. der Hochmoorflächen und der bekannten Brutgebiete zur Brutzeit.

### 4. Beweidungskonzept, Weideflächen

Die Schafbeweidung ist eine der ältesten Nutzungsformen auf den kargen Hochflächen der Rhön. Seit dem 16. Jh. gibt es Berichte über die Schafhaltung wie z.B. die älteste gefundene Schäfereiordnung der Rhön, die der Stadt Tann (MEISS, 1927). Die hochmittelalterliche Rodungsphase zwischen dem 13. und 14. Jh. hat wahrscheinlich jedoch schon früher Schafe in die Region gebracht. Heute findet man vielerorts verbuschte Hutungen, die an den Rückgang der Schafhaltung in den Nachkriegsjahren erinnern. Erst Mitte der 70er Jahre zog es wieder einige Wanderschäfer zur Rhön hinauf und die Gemeindehutungen, auf denen früher das Vieh der einzelnen Höfe von einem Gemeindegärtner betreut wurde, wurden wieder verpachtet. Derzeit haben vier Schäfer Weideflächen im NSG „Lange Rhön“, davon betreiben zwei Wanderschäferei und die anderen beiden standortgebundene Hütehaltung. Koppelhaltung findet nur außerhalb des NSG statt. Pro Herde werden zwischen 600 und 900 Schafe gehalten. Zur Beweidung ab 1. Mai sind vor allem stark versteinte alte Hutungen vorgesehen. Das Verbrachen, vor allem mit Rasenschmiele, konnte hier erfolgreich unterbunden werden. Ab 1. August können dann die nach Vertragsnaturschutzprogramm (VNP) ab 10. Juli gemähten Wiesen nachbeweidet werden. Ein Pferch darf nur als Übernachtungspferch gestellt werden, wobei eine Mindestgröße von einem Quadrat-





meter pro Kopf gefordert wird. Teilweise stehen Übernachtungspferche aber bis zum späten Vormittag und werden am frühen Nachmittag wieder aufgebaut. Dies ist bei einem Ein-Mann-Unternehmen allerdings auch nachvollziehbar. Zum Wechsel der Weideplätze wurden Triebwege vereinbart, die möglichst über Wanderwege oder parallel zur Hochrhönstraße gelegt wurden. So erfüllen die Schafe hier auch einen touristischen Sinn und machen Werbung für sich selbst. Vorausgesetzt das nicht die eine Hälfte humpelt und die andere unappetitlich aussieht, wie leider auch schon beobachtet.

## 5. Konflikte zwischen Schutzziel und Nutzungsformen

Während in den ersten Jahren nach der Schutzgebietsausweisung gelegentlich die Hutungen verlassen wurden und es zu Störungen von Brutgebieten kam, gab es in den letzten Jahren kaum Probleme mit Schafen bis auf vereinzelte Pferchausbrüche und verirrte Mutterschafe mit ihren Lämmern. Für eine Hutung, auf der früher regelmäßig Birkwild brütete und die heute ab 1. Mai intensiv beweidet wird, sucht man derzeit eine Ausweichfläche. So wird im nächsten Jahr z.B. ein Versuch zur Bekämpfung von sich immer weiter ausbreitenden Lupinen durch intensive Beweidung und anschließende Mahd gemacht. Störend wirkte allerdings das permanente Gekeife von zwei Hütehunden die bis vor zwei Jahren, von Mai bis Oktober, angebunden an Hütten, das gesamte Gebiet beschallten.

Die Entscheidung, welche Rasse für die Rhön am besten geeignet ist, überlasse ich den Fachleuten. Das Rhönschaf und die Coburger Füchse stehen im Rahmenkonzept zum Biosphärenreservat Rhön als die Rassen, die bei regionaler Vermarktung als Spezialität die höheren Einkommen erzielen können. Der bessere optische Eindruck und der Geschmack sprechen dafür.

## 6. Konflikte zwischen Schafhaltung und Jagd

Einige Jagdreviere im NSG „Lange Rhön“ werden seit über 30 Jahren von den gleichen Pächtern bewirtschaftet. Damals gab es z. B. im Revier Ginolfs etwa zehn Schafe. Nachdem ein Schäfer mit etwa 800 Schafen die Ginolfser Jungviehweide übernahm und sich die Weidengemeinschaft Rhönschaf mit 1.300 Tieren gründete, stieg die Schafdichte in diesem Revier erheblich. Etwa 65 % des Reviers sind Grünland, von dem etwa 80 % mit Schafen beweidet werden. Die Beobachtungshäufigkeit von Rehwild ist in diesem Revier deutlich geringer als in benachbarten Revieren mit geringerer Schafdichte. Das Schwarzwild hingegen scheint von den Schafen angezogen zu werden, denn die Sauen brechen bevorzugt auf Pferchflächen. Das in solchen Fällen als Wildschadenersatzpflichtiger zunächst einmal der Jagdpächter herangezogen wird, ist dem Verhältnis zwischen Jäger und Schäfer nicht gerade zuträglich. Dabei hat der Pächter aber immer noch Verständnis für die Schäfereien, hält jedoch eine Pachtminderung für gerechtfertigt.

Im Revier Reupers wurde z.B. ein Wiesen-schlauch von ca. 60 Hektar als Pferchfläche genutzt. Die von deckungsreichen Hecken und Wald eingerahmte und sehr ungestörte Revierecke ist aber auch für das Rehwild eine wichtige Äsungsfläche. Solche Wildäsungsflächen sind heute wichtiger denn je, um den Verbiss im nahen Wald so gering wie möglich zu halten. Bei einem Ortstermin mit der Gemeinde als Verpächter der Jagd und der Hutung, dem Schäfer und dem Revierinhaber konnte sehr schnell eine Lösung gefunden werden. Die Übernachtungspferche wurden in die Nähe einer Ausflugsgaststätte und einer Skiliftanlage verlegt. Hier können die Schafe nun auch besser von den zahlreichen Rhönbesuchern bewundert werden, die ja schließlich alle potentielle Lamnbratenesser sind. Ein Kompromiss bei dem es nur Gewinner gibt!

In anderen Revieren kommt es gar nicht erst zu Problemen, da hier die Schafdichte deutlich geringer ist. Zwar lässt sich hier auf den vom 1. Mai bis zum 1. August recht intensiv beweideten Flächen auch kaum ein Stück Rehwild sehen, aber dafür gibt es genug ruhige Äsungsflächen, die größtenteils erst ab dem 10. Juli gemäht werden und so auch als Tageseinstand und zur Aufzucht von Wild genutzt werden können. Jäger und Schäfer kommen hier bestens miteinander aus.

## 7. Ausblick

Ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Reviergröße und Beweidungsdichte scheint der beste Weg zur Konfliktlösung zu sein, denn Konflikte entstehen erst gar nicht, wenn das Wild und damit auch der Jäger dem Schäfer aus dem Weg gehen kann. Die Entwicklung zu immer kleineren Revieren und immer höheren Pachtpreisen, sowie die Entwicklung vom Hüten zum „Pferchumsetzen“ scheint ein größeres Problem zu sein, als das friedliche Miteinander zweier uralter Landnutzungsformen. Artenreiche Kul-

turlandschaften wie die Lange Rhön können ohne Schäfer und Jäger nicht erhalten werden. Bei einer gut organisierten Koordination aller Nutzungsformen, orientiert an den Bedürfnissen der jeweiligen Landschaft, sollte ein nachhaltiges Wirtschaften für alle möglich sein.

### **Autor:**

*Christoph Häberlein,  
Naturschutzwart der Wildland GmbH  
im NSG „Lange Rhön“  
Schäfertor 7  
D-97647 Stetten*

## Jagd und Schäferei unter einem Hut

Gerhard Mendel

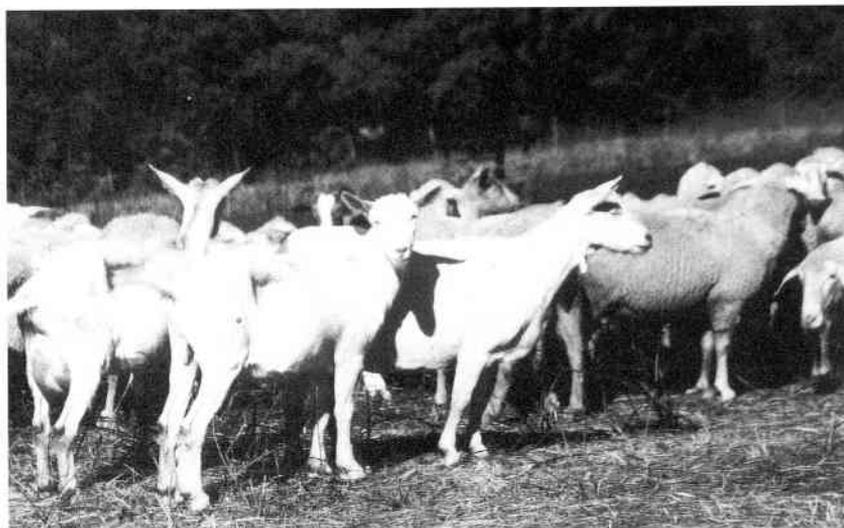
Ich bedanke mich ganz herzlich, dass ich vor dieser Versammlung diesen Vortrag halten darf.

Zuerst möchte ich mich kurz vorstellen. Mein Name ist Gerhard Mendel, ich bin beim Amt für Landwirtschaft und Ernährung Schwandorf/Nabburg als Fachberater der Schaf- und Ziegenzucht und des landwirtschaftlichen Gehegewildes für den gesamten Regierungsbezirk Oberpfalz zuständig. Seit 1972 besitze ich den Jagdschein und übe seither die Jagd in verschiedenen Revieren, mehr oder weniger regelmäßig, aus. Bei der Kreisjugendgruppe Burglengenfeld war ich eine Wahlperiode Vorsitzender.

Nach meinem Fachhochschulstudium Landbau wurde ich 1984 an die Bayerische Landesanstalt für Tierzucht, Abt. Schafhaltung, versetzt und betreute von dort aus u.a. auch die Schäferausbildung – Schäferei ist ein Beruf, liebe Jäger! Vielen der hier anwesenden Schäfer durfte ich in der Ausbildung zum Schäfergehilfen und Schäfermeister theoretisches und praktisches Wissen vermitteln.

Doch nun zum eigentlichen Thema: „Jagd und Schäferei unter einem Hut“. Vom 16. bis hinein ins 19. Jahrhundert spielte die Schafhaltung innerhalb der Landbewirtschaftung eine bedeutende Rolle. Viele nun wertvolle Regionen unserer Kulturlandschaft entstanden erst durch die Schafbeweidung.

Das regelmäßige Abpferchen der Ackerschläge ersetzte die damals noch nicht vorhandene Mineraldüngung. Schafmist ist einer der inhaltlich wertvollsten natürlichen Dünger. Schaf-



klauen, als Trippelwalze, wurden zum Saateintreten genommen, da es ja zu dieser Zeit noch keine ausgeprägte Mechanisierung gab. Bauern und Schäfer lebten in einer Art Zweckgemeinschaft. Die Schafhaltung war, wie auch die hohe Jagd, ein Privileg der Landesherrschaft. Die freie Weide über die Felder der Kleinlandwirte und Lehensnehmer war von Martini bis Georgi per Verordnung üblich. Lehrer, Gutsinspektor, Förster und Schäfermeister waren auf den großen Gutshöfen gleichberechtigt.

Doch dies gehört der Vergangenheit an. Wie sieht es heute aus? Die Jäger bewirtschaften meistens Gemeinschaftsjagdreviere, die sie von den Jagdgenossenschaften (den Grundstückseigentümern) gepachtet haben. Die Schäfer weiden auf von Grundstückseigentümern gepachteten Weiden bzw. im Herbst und Winter auf Flächen, auf denen sie ein Nutzungsrecht vereinbart haben.

Die Jagd hat sich an das Bundesjagdgesetz und an die Jagdgesetze der verschiedenen Bundesländer zu halten. Im Bundesjagdgesetz ist das Jagdrecht genauestens definiert und lautet: Der Jäger darf wild lebende Tiere hegen, die Jagd auf sie ausüben und sich das erlegte Wild aneignen. Per Gesetz wurde ihm aber auch die Pflicht zur Hege übertragen, d.h. einen artenreichen, gesunden Wildbestand zu erhalten, ohne anderen einen Nachteil zu verschaffen, bzw. Beeinträchtigung für Land-, Forst- und Teichwirtschaft zu vermeiden. Dies bedeutet für ihn die Sicherung der Lebensgrundlage des Wildes und die Erhaltung und Pflege des Lebensraumes. Hierbei ist er jedoch durch die oft kleinräumigen Reviere gehindert. Unter Umständen sollte das Ziel von Hegegemeinschaften sein, dass sich die Pflege und der Erhalt des Lebensraumes über die Reviergrenze hinweg fortsetzt.

Mit dieser gesetzlichen Forderung erhielt die Jägerschaft eine große Verantwortung übertragen, die von ihr viel Sachverstand abverlangt. Zudem steht der Jäger noch unter dem Zwang, über einen gewissen Zeitraum einen Abschussplan erfüllen zu müssen.

Die Schäfer, insbesondere die größeren Herden Schäfer, haben ihre Sommerweiden von verschiedenen Grundstückseigentümern, wie z.B. vom Bund, von Kommunen, von Rechtlergemeinschaften oder von Landwirten gepachtet und müssen auf diesen Flächen oft Pflegevereinbarungen erfüllen. Dieses Weideland ist als Ernährungsgrundlage für die Schafe auch die Existenzgrundlage für den schafhaltenden Betrieb.

Die Schäfer haben also wirtschaftliche Interessen, die Weideflächen für sich lange Zeit zu erhalten. Hierbei sind sie gezwungen, sich an die Vorgaben der Pachtverträge und an die eingegangenen Pflegeverpflichtungen zu halten.

An diesen Ausführungen sehen wir, dass eine Konkurrenz um die zu nutzenden Flächen entsteht und diese durch gesetzliche Vorgaben, durch größere Bewirtschaftungseinheiten, sowie Methoden der modernen Landbewirtschaftung noch verstärkt wird. Ich denke hier an die großflächige Ausbringung von Gülle auf Wiesen und Ackerflächen, die damit für längere Zeit als Äsungs- und Deckungsflächen sowie als Weide ausfallen. Weiter erwähne ich hier Flächenstilllegungen, die nicht rechtzeitig oder unsachgemäß gepflegt werden und daher für Wild und Schaf nicht nutzbar sind.

Wäre es nicht möglich, da hier Schäfer und Jäger ein elementares Interesse an diesen

Flächen haben, von beiden Seiten getragene Konzepte zu entwickeln (wie Gülle zu separieren, zu belüften, moderne Ausbringungssysteme zu fördern usw.)? Flächenstilllegungen sollten sehr früh beweidet und in einer Zeit gepflegt werden, in der das Jungwild nicht gefährdet, aber ein guter Aufwuchs für den Spätsommer und Herbst zu erwarten ist. Das gleiche gilt für die Pflege von ökologisch wertvollen Landschaftsflächen, bei denen oft starre – ich will nicht sagen sture – Beweidungszeitpunkte festgelegt sind. Bitte denken Sie daran, wie diese Flächen früher entstanden sind und noch heute eine Vielfalt an wertvollen, seltenen Tieren und Pflanzen beheimaten.

Beeinträchtigen nicht Freizeitaktivitäten Dritter, wie z.B. das Drachen fliegen, Ballon fahren, Mountain biken, Joggen, Reiten oder die Hundehaltung die Jagd und die Schäferei? Könnten wir hier nicht gemeinsam diese Gruppen aufklären und so Missstände abbauen?

### **Schafe in den Wald?**

Sehr oft muss ich von seiten der Jäger hören, dass durch die Schafbeweidung das Wild verstenkert wird, die Jagd auf Rotwild, Rehwild unmöglich ist. Durch Schafbeweidung in der Feldflur, Gelege von Fasan und Rebhuhn zerstört und Junghasen zertrampelt werden. Es werden Wildäsungsflächen abgefressen, Feldgehölze und Hecken zerstört. Ist dies wirklich so, oder könnte man auch hier voneinander profitieren? Selbstverständlich stört eine Schafhütung das Wild im Wald, besonders wenn sie nur zeitweise stattfindet. Es ist aber heute unüblich, abgesehen von ganz wenigen Fällen, Schafe im Wald zu hüten.

Ich weiß, dass Fichtendickungen mit großem Erfolg durch Schafe gepflegt worden sind. Man hat so den starken Grasaufwuchs kurz gehalten, hohe Lohn- bzw. Materialkosten gespart und konnte so auf Kulturzäune verzichten. Bei einer Schafweide am Waldrand, auf den bevorzugten Äsungsflächen des Wildes, wird das Wild nur geringfügig gestört.

### **Heckenpflege durch Verbiss**

Durch die Beweidung werden die Flächen gepflegt, es wächst frische Äsung nach. Eine dauerhafte Beweidung sichert eine stabile Pflanzensammensetzung. Eine Störung der Jagdausübung ist durch gegenseitige Absprache nahezu auszuschließen. Ein stetiger Jagddruck

wirkt sich störender aus. In der Feldflur werden bei ordentlicher Hüteweise – weites Gehüt – bestimmt keine Gelege bzw. Jungtiere zertrampelt. Moderne Erntemaschinen vernichten mehr. Die Heckenpflege durch Verbiss ist sehr wertvoll. Bei den Schlehenhecken sollen bereits im Frühjahr die Jungtriebe geschädigt werden, um die Entstehung von Schlehenwäldern zu vermeiden, die auch dem Wild keine Deckung mehr bieten, da sie in der Mitte zusammenbrechen und undurchdringlich werden.

Wildäsungsflächen sollten selbstverständlich von Schäfern geschont werden, um dem Wild in Zeiten der knapperen Äsung zur Verfügung zu stehen. Im Frühjahr könnten sie als Pferchfläche dienen und natürlich gedüngt werden. Pferche mit Elektronetzen sollten tagsüber abgebaut werden, um ein Erhängen bzw. Verfangen von anflüchtendem Wild zu verhindern. Es sollte überlegt werden, Pferche nur mit vier Elektrolitzen zu sichern.

## Parasiten

Rabenkrähen und Füchse stellen für Jungwild, Gelege und auch für Schaflämmer eine große Gefahr dar, sie sollten von der Jägerschaft schon im eigenen Interesse kurzgehalten werden.

Ein weiteres Argument der Jäger gegen die Schafhaltung ist das Innen- und Außenparasitenproblem. Dazu muß man feststellen, dass Haus- und Wildwiederkäuer nicht nur häufig unter einem starken Parasitendruck leiden, sondern sie können außerdem eine Reihe von Parasiten gemeinsam beherbergen, und wechselseitige Infektionsmöglichkeiten sind gegeben.

Diese Tatsache wirft aber die Streitfrage auf „Wer infiziert wen?“ Beim Schäfer ist es das Wild, beim Jäger das Schaf. Hierzu muss man sagen, dass eine Reihe von Parasiten streng gattungsspezifisch sind und daher nur bei einer bestimmten Tiergattung vorkommen. Es kann hier Schaf zu Mufflon genannt werden.

Anders verhält es sich beim Leberegel, der hauptsächlich beim Weiderind vorkommt. Bei Bandwürmern stellen wir auch eine Spezialisierung fest, sie verursachen gelegentlich bei Jungtieren erhebliche Schädigungen. Bei Magen- und Darmwürmern ist auch von einer geringen Übertragung auszugehen. Bei Lungenwürmern kommt einer Wechselinfektion ebenfalls wenig Bedeutung zu.

Bei den Außenparasiten kann ebenfalls ausgeschlossen werden, dass eine dauerhafte, wech-

selseitige Besiedelung vorkommt. Man muß also immer genau beobachten, um welche Übertragungsmöglichkeiten es sich handeln kann, um die Bedeutung zu analysieren. Der Schäfer wird aber immer bestrebt sein, gesunde Schafe zu halten, um einen wirtschaftlichen Erfolg zu verbuchen. Er wird daher eine regelmäßige Bekämpfung der Innen- und Außenparasiten durchführen.

Beim Wildtier ist eine Bekämpfung der Innen- und Außenbekämpfung sehr schwierig und sollte unterbleiben.

## Wo liegen nun die Probleme, die der Schäfer mit dem Jäger hat?

Sie sind in der Flächenkonkurrenz zu finden. Von immer mehr Revierpächtern wird versucht, die Schafweiden zu pachten oder die Weidenutzung zu unterbinden, um so den Schäfer aus dem Revier zu verbannen. Diese Unsitte muss in Zukunft unterbleiben, will man nicht den Schäfer in dieser wirtschaftlich schwierigen Zeit brotlos machen und um seine Existenz bringen. Oder ist dies wirklich gewollt?

Wir brauchen funktionierende Schäfereibetriebe, um unsere Kulturlandschaft zu erhalten und auch unseren Wildtieren einen gut strukturierten, äsungs- und deckungsbietenden Lebensraum zu erhalten.

Bitte tauschen Sie Informationen aus. Bedenken Sie, der Schäfer ist den ganzen Tag im Revier und sieht sehr viel. Sprechen Sie Weidetermine miteinander ab. Gestresste Jäger haben oft sehr wenig Zeit. Vermeiden Sie Auseinandersetzungen und gehen Sie fair miteinander um. Bei gegenseitigem Verständnis ist es möglich, gemeinsam den Erhalt hochwertiger Landschaftsteile zu sichern und zu erhalten. Ich appelliere an Ihr gegenseitiges Verständnis und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

„Die Hutformen können ruhig unterschiedlich sein, wenigstens die Farbe stimmt.“

### Verfasser:

LA Gerhard Mendel,  
Amt für Landwirtschaft und Ernährung  
Schwandorf/Nabburg  
Münchshofener Straße 28  
D-93158 Teublitz





# Resolution

## Gemeinsame Erklärung des Landesjagdverbandes Bayern, des Deutschen Verbandes für Landschaftspflege und des Landesverbandes Bayerischer Schafhalter

### Jäger, Schäfer, Landschaftspfleger – Kooperation zum Erhalt der Kulturlandschaft

#### Vorspann

Seit Jahrhunderten haben die Hüteschäfer mit ihren Schafherden die trockenen und kargen Böden beweidet. So entstanden die blütenreichen Hänge unserer Landschaften, wie z.B. die Kalkmagerrasen der Fränkischen Alb und die Halbtrockenrasen in den Flusstälern an Lech und Isar, die heute noch einer Vielzahl vom Aussterben bedrohter Tier- und Pflanzenarten Lebensraum bieten. Die Hüte- und z.T. auch die Koppelschafhaltung sind daher von großer Bedeutung, wenn es um den Erhalt dieses Lebensraumes geht. Die kräuterreichen Wiesen werden aber nicht nur von den vierbeinigen Landschaftspflegern, sondern auch vom Wild aufgesucht. Die Beweidung, vor allem während der Setz- und Brutzeit, führte in der Vergangenheit immer wieder zu Konflikten zwischen Jägern, Schäfern und Landschaftspflegern.

#### Positionen des Landesjagdverbandes Bayern, des Deutschen Verbandes für Landschaftspflege und des Landesverbandes Bayerischer Schafhalter zu Landschaftspflege, Jagd und Schafhaltung

Landschaftspflege, Jagd und Schäferei haben in ihren Zielsetzungen viele Gemeinsamkeiten. Bedeuten für den Jäger die Erhaltung der Lebensgrundlagen für das Wild und die pflegliche Nutzung der Wildbestände wesentliche Aspekte der Jagd, so ist die richtig durchgeführte Beweidung zahlreicher, sehr verschiedener Landschaftsteile ein wichtiger, mitunter der einzig praktikable Weg zu deren dauerhafter Erhaltung als Kulturlandschaft und damit der Erhaltung der dort vorkommenden wild lebenden Tierarten und frei wachsenden Pflanzen. Jagd und Schäferei sind darüber hinaus bedeutende Wirtschaftsfaktoren im ländlichen Raum. Jäger, Schäfer und Landschaftspfleger haben also im Grundsatz die gleiche Einstellung zu einer artenreichen Natur, die sie schützend erhalten und gleichzeitig auch nutzen.

#### Dem Jäger liegt daran, dass

- bestimmte Revierteile (z. B. Biotopneuanlagen) von einer Beweidung ganz oder zu bestimmten Zeiten ausgenommen werden,
- der Triebweg von Wanderherden unter Rücksichtnahme von Ruhezeiten für Wildtiere (vor allem in der Brut- und Aufzuchtzeit) erfolgt,
- die von Jägern und Landwirten angelegten Wildäcker nicht beweidet werden dürfen.

#### Dem Schäfer liegt daran, dass

- es ihm möglich ist, ohne übermäßige räumliche Schwierigkeiten den Trieb seiner Herde von Weidegebiet zu Weidegebiet durchführen zu können,
- ihm seine angepachteten Weidegründe, auf denen seine Existenz beruht, erhalten bleiben,
- Vorurteile beispielsweise bei der Übertragung von Krankheiten (Parasiten) abgebaut werden.

#### Den Landschaftspflegeverbänden liegt daran,

- Schäfer als kompetente Partner für die Umsetzung von Biotopverbundkonzepten zu gewinnen,
- mit der Schafhaltung das moderne Naturschutzkonzept „Schutz durch Nutzung“ umzusetzen,
- Schafhaltung als traditionelle Nutzungsform unserer Kulturlandschaft mit ihren Vorzügen für Tourismus und Landschaftsbild auch für die Zukunft zu sichern,
- gemeinsam mit Schäfern und Jägern, Landschaftspflege vor Ort in die Tat umzusetzen.

Auf der gemeinsamen Fachtagung des Deutschen Verbandes für Landschaftspflege und des Landesjagdverbandes Bayern wurden zwischen Landschaftspflegern, Schäfern und Jägern

Lösungen erarbeitet, um die Zusammenarbeit und das Verständnis füreinander zu verbessern. Denn ohne die Beweidung kann die Offenhaltung unserer Kulturlandschaft mit ihrer Artenvielfalt nicht gewährleistet werden.

- Probleme zwischen Jagd, Landschaftspflege und Schafhaltung sind in gemeinsamen Gesprächen vor Ort zum gegenseitigen Nutzen aller Beteiligten lösbar. Gefördert werden gemeinsame Lösungen durch einen kontinuierlichen Dialog und gegenseitige Rücksichtnahme.
- Von den Jägern wird aufgrund der naturschutzfachlichen Bedeutung der Mager- und Halbtrockenrasen, die durch die Beweidung mit Schafen langfristig gesichert werden können, eine Störung des Jagdbetriebes an den Tagen der Beweidung akzeptiert.
- Zur Wiederbeweidung von verbuschten Halbtrockenrasen sind bei der Erstpflge Entbuschungsmaßnahmen nötig. Liegen diese Flächen in der Nähe von Wäldern, können diese als Äsungsflächen zur Entzerrung der Wald-Wild-Problematik beitragen. Somit wirken sich Entbuschungsmaßnahmen positiv für die Jagd und Schäferei aus.
- Durch eine Schafbeweidung wird verhindert, dass die Flächen immer mehr verfilzen. Die Beweidung fördert das Nachwachsen von attraktiven Äsungsflächen.

- Zur Verhinderung von Konflikten soll bei der Beweidung von Flächen im Waldrandbereich gegenseitige Absprache zwischen Jägern und Schäfern erfolgen.
- Die Koppelung von Schafen sollte in der Übergangszone zwischen Wald und Offenland, wenn möglich, vermieden werden, um eine Störung des Wildes zu vermeiden. Sofern anderweitig keine Möglichkeit für einen beschatteten Pferchplatz zur Mittagszeit besteht, sollte am Waldrand ein Pferch toleriert werden.
- Die Beweidung von Waldwiesen, die vom Jagdpächter für den Abschuss des Rehwildes genutzt werden, sollte in Zeiten mit hoher Jagdintensität nur in Absprache mit dem Jäger durchgeführt werden.
- Eine Konkurrenz bei der Pacht von Flächen zwischen Schäfer und Jäger soll vermieden werden. Hierbei gibt es zu bedenken, dass die Schäfer existentiell auf die Pacht von Flächen angewiesen sind.

Die oben genannten Verbände sind der Überzeugung, dass ein von offener gegenseitiger Information getragener Austausch wesentlich zu einem Abbau noch bestehender Gegensätze beitragen kann und geeignet ist, das gemeinsame Anliegen der Erhaltung naturnaher Lebensräume zu fördern.

Kloster Banz, 19.11.1999



Landesjagdverband Bayern e. V.  
Hohenlindner Straße 12 - 85622 Feldkirchen

Dr. Jürgen Vocke, MdL  
Präsident des Landesjagdverbandes Bayern



Landesverband Bayerischer Schafhalter e. V.  
Haydnstraße 11 - 80336 München

Friedrich Belzner  
Stellvertretender Vorsitzender des  
Landesverbandes der Bayerischen Schafhalter



Deutscher Verband für Landschaftspflege e. V.  
Eyber Straße 2 - 91522 Ansbach

Josef Göppel, MdL  
Vorsitzender des  
Deutschen Verbandes für Landschaftspflege

# Kooperation statt Konfrontation



Friedrich Belzner, stellvertretender Vorsitzender des Landesverbandes Bayerischer Schafhalter.

## Jäger, Schäfer, Landschaftspfleger



Gerhard Mendel, Jäger, Schäfer und Landwirt in einer Person brachte das Kernproblem auf den Punkt: „Die Flächen zur Wildhege, aber auch zur Beweidung durch Schafe werden immer weniger, verstärkt durch die moderne Landwirtschaft und gesetzliche Regelungen“. Anstatt zu versuchen, sich diese Flächen gegenseitig wegzunehmen, sollten Jäger und Schäfer lieber überlegen, wie sie diese gemeinsam nutzen könnten.

### Rege Diskussion

Da alle Gruppen bei der sehr gut besuchten Tagung gut und kompetent vertreten waren, entwickelte sich eine – erstaunlich – sachliche Diskussion zwischen Teilnehmern und Referenten. „Zu sachlich“, wie einzelne Teilnehmer meinten. Einige hätten die Rechtslage gerne geklärt gewünscht, die nicht diskutiert wurde.

Am Ende stand eine gemeinsame Erklärung von DVL und BJV über die Kooperation beim Erhalt der Kulturlandschaft. Da es dabei hauptsächlich um ein besseres Verhältnis zwischen Jägern und Schäfern ging, wurde auf Anregung von Friedrich Belzner auch der Verband der Schafhalter in das Papier mit einbezogen.

Die Beiträge der Veranstaltung werden in einem Tagungsband veröffentlicht, der beim BJV, Telefon (089) 99 02 34-0, bezogen werden kann. *JMB*

**W**ir haben keine Thematik gewählt, wo wir uns gegenseitig beteuern, dass wir nette Leute sind“, eröffnete der Präsident des Landesjagdverbandes Bayern (BJV), Dr. Jürgen Vocke, die erste gemeinsame Tagung mit dem Deutschen Verband für Landschaftspflege (DVL) im fränkischen Kloster Banz.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung vom 19. November stand das – nicht immer konfliktfreie – Verhältnis zwischen Jägern, Schäfern und Landschaftspflegern und ihre gemeinsame Bedeutung für den Erhalt der Kulturlandschaft.

Worum es dabei geht, brachte Josef Göppel, Vorsitzender des DVL, auf den Punkt: „Bewahrt die Mannigfaltigkeit“ forderte er die Tagungsteilnehmer auf. Die Landschaftspflegeverbände haben den Schutz der „gesamten Kulturlandschaft, nicht nur einzelner Schutzgebiete, im Blick“,

so Göppel. Wobei der pflegliche Nutzer ausdrücklich mit einbezogen würde. Damit will der DVL-Vorsitzende die regionalen Eigenheiten gegenüber einem globalen „Einheitsbrei“ in der sich abzeichnenden Kulturauseinandersetzung verteidigen.

### Volles Programm

Im ersten Teil der Tagung ging es darum, Verständnis für einander zu wecken. Friedrich Belzner vom Landesverband der bayerischen Schafhalter gab Einblick in die Situation der Hüteschäfer hierzulande und lieferte damit die Vorlage für Hans Klein vom Landwirtschaftsministerium, der die Bedeutung der Schafhaltung im Wandel der Zeit beleuchtete. Dass die Schafhaltung bei der Erhaltung besonderer Lebensräume eine bedeutende Rolle spielt, konnte Georg Schlapp

vom Umweltministerium verdeutlichen. Dr. Harald Kilias vom BJV ging schließlich der Frage „Jäger und Schäfer – nichts als Probleme?“ nach. Dass dies nicht so sein muss, zeigten die „Erfahrungsberichte aus der Praxis“ in denen von positiven Beispielen der Zusammenarbeit zwischen Jägern, Schäfern und Landschaftspflegern berichtet wurde. So auch durch den Berufsjäger Christoph Häberlein aus dem NSG „Lange Rhön“.

**BJV-Präsident Dr. Jürgen Vocke, MdL, und DVL-Vorsitzender Josef Göppel, MdL, bei der Unterzeichnung (v.l.).**





Für die Erhaltung verschiedener Lebensräume ist die Beweidung mit Schafen von großer Bedeutung. Foto: Walter

## Erhalt der Kulturlandschaft

Kooperation von Jäger, Schäfer und Landschaftspfleger

In Kloster Banz veranstalteten im November 1999 der Landesjagdverband Bayern e.V., der Deutsche Verband für Landschaftspflege e.V. und der Landesverband Bayerischer Schafhalter e.V. gemeinsam eine Tagung mit dem Arbeitstitel „Von der Konfrontation zur Kooperation“. In der letzten Ausgabe unseres Mitteilungsblattes haben wir die aufgezeigten Konfliktbereiche und dargestellten Problemlösungen sowie die Verabschiedung einer gemeinsamen Erklärung kurz dargestellt.

Die Position der Schafhalter vertrat bei der oben genannten Veranstaltung der stellvertretende Vorsitzende des Landesverbandes Bayerischer Schafhalter, Friedrich Belzner, Wittelshofen. Er verdeutlichte in anschaulicher Weise die Gründe für den allgemeinen Rückgang der Herdenhaltung und zeigte die wirtschaftlichen Zwänge auf, die Bestandsaufstockungen erforderlich machen, aber oftmals an den begrenzten Weideflächen scheitern. Auch ist die vielfach gepriesene Direktvermarktung wegen der damit verbundenen arbeitswirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten sowie der räumlichen Entfernung zum Marktpotential bei Herdenstandorten in strukturschwachen Gebieten keine generelle Alternative zur Einkommensverbesserung. Vielen Tagungsteilnehmern waren die Alltagsprobleme eines Herdenschafhalters nicht geläufig. Sei es nun der Wechsel mit einer Schafherde zwischen nicht zusammenhängenden Hutungsflächen, die Berücksichtigung von Beweidungsauflagen infolge Pflege- bzw. Förderprogramme und die Einhaltung gesetzlicher Bestimmungen hinsichtlich Natur-, Gewässer- und Bodenschutz.

Nicht unerwähnt ließ Friedrich Belzner die in einzelnen Gemarkungen vorherrschende Spannung zwischen Schäfer und Jagdpächter. Aus seiner eigenen, über Jahrzehnte erworbenen Erfahrung widersprach er den teilweise pauschalen Vorwürfen gegen die Schafhaltung. Warum brüten bestimmte Vogelarten gerade auf den Schafweideflächen? Eben weil im Frühjahr die Altgrasbestände des Vorjahres den Tieren und den Gelegen ausreichend Deckung geben, aber gleichzeitig volle Rundumsicht geboten ist. Eine Gefährdung der Brutgelege oder ein Zertrampeln von Jungtieren durch weidende Schafe ist bei ordentlicher Hüteweise wie z.B. beim weiten Gehüt nicht gegeben. Im Gegenteil, langfristig verringert sich die Population der Bodenbrüter, wenn die Schafbeweidung auf diesen Mager-/Trockenrasenflächen eingestellt wird.

Die Jagdausübung wird durch die Schafbeweidung gestört, ist eine gern getroffene Aussage. Bei einem einigermaßen vernünftigen Miteinander und wenn für die Interessen der „Gegenseite“ ein gewisses Verständnis aufgebracht wird, trifft diese Behauptung ebenfalls nicht bzw. nur geringfügig zu. Freilich bedarf es hierzu ein aufeinander Zugehen und das rechtzeitige informative Gespräch, um Probleme überhaupt nicht entstehen zu lassen. Wie soll z. B. der Schäfer wissen, dass der Jagdpächter ausgerechnet an diesem Abend und an dieser Stelle seines Reviers auf seinen Bock ansitzen möchte, an dem er tagsüber seine Schafe gehütet hat. Unbestritten ist in diesem Zusammenhang auch, dass das Wild Flächen, die durch Beweidung freigehalten wurden, lieber annimmt als solche mit altem, undurchdringlichem Bewuchs. Die Schafbeweidung ist zum Teil auch Ur- und

che für den Artenreichtum des Pflanzenbestandes auf den Extensivflächen. So begünstigt der Schaftritt durch die Schaffung von Keimnissen die Ausbreitung bestimmter Pflanzenarten.

Natürlich bedarf es auch von Seiten der Schäfer bei der Hütearbeit der Beachtung und Nichtbeweidung der von den Jägern angelegten Wildäusungsflächen sowie der Rücksichtnahme auf spezielle jagdliche Belange.

Jäger und Schäfer nutzen in der Regel nicht eigene, sondern angepachtete bzw. zur Bewirtschaftung überlassene Flächen. Sich bei der unterschiedlichen Nutzungszielsetzung als Konkurrenten, anstatt als gleichwertige Mitnutzer zu sehen, kann keine Basis für ein gedeihliches Miteinander sein. In solchen Fällen wird sehr viel Energie zwischen den Parteien „zerrieben“, welche besser für die generellen Belange der Natur und des Naturhaushaltes investiert werden würde. Wenn es dann sogar soweit kommt, dass der Revierpächter Schafweideflächen anpachtet, um den Schäfer aus seiner Jagd heraus zu bekommen, ist jegliche Gemeinsamkeit dahin.

Neben der Jagdausübung ist den Jägern die Pflicht zur Erhaltung eines artenreichen und gesunden Wildbestandes übertragen, ohne dass hierbei anderen ein Nachteil entsteht. Wirtschaftliche Gründe stehen dabei in der Regel nicht im Vordergrund. Für den Schafhalter ist das Weideland die Ernährungsgrundlage seiner Schafe und somit die Existenzgrundlage seines Betriebes. Da beide Gruppen – Jäger wie Schäfer – Interesse an den Flächen haben, dürfte es nicht allzu schwierig sein, tragfähige, gemeinsame Konzepte zu entwickeln.

Dass dies bei gutem Willen aller Beteiligten sehr wohl möglich ist, zeigten bei der Tagung in ihrem Erfahrungsbericht am Beispiel des Beweidungskonzeptes „Kreuzberg bei Hallstadt“ Schäfer Anton König, Jagdpächter Adalbert Fürholzer und Klaus Schaumberg vom Landschaftspflegeverband Bamberg. Schafzuchtberater Gerhard Mendel vom Amt für Landwirtschaft und Ernährung Schwandorf, neben seinem Beruf seit knapp 30 Jahren praktizierender Jäger, ist mit den vermeintlichen und tatsächlichen Problembereichen bestens vertraut. Nach seinem Dafürhalten sind bei gegenseitigem Verständnis und bei einem fairem Umgang miteinander sehr wohl „die Jagd und Schäferei unter einen Hut zu bringen“.

LV Bayerischer Schafhalter

■ **WERTVOLLE  
LEBENSRAÜME  
SICHERN**

Jäger, Schäfer und Landschaftspfleger haben im Grundsatz die gleiche Einstellung: den Erhalt einer artenreichen Natur. Dies machte BJV-Präsident Dr. Vocke, MdL, in einer engagierten Rede deutlich. Die Jäger befürchten aber durch die Beweidung eine Störung der Wildtiere in der Brut- und Setzzeit. Zudem gibt es Hinweise, dass das Wild Weideflächen längere Zeit nicht mehr zur Äsung nutzt, und daher die Erfüllung des Abschussplanes gefährdet werden kann.

■ **LANDSCHAFTS-  
PFLEGE KULTURHIS-  
TORISCH BEGREIFEN**

Nach den Worten des Vorsitzenden des Deutschen Verbandes für Landschaftspflege, Josef Göppel, MdL, gibt es deutschlandweit 135 Landschaftspflegeverbände, davon 75 in Bayern; sie bestehen aus Vertretern von Landwirtschaft, Politik und Naturschutz – dazu zählen auch die Jäger – dazu zählen auch die Jäger. Göppel begründete die Landschaftspflege vor allem kulturhistorisch: „Wir dürfen den pfleglich nutzenden Menschen nicht als Störer sehen!“ Er appellierte eindringlich an die Partner, nicht auf umweltpolitischen Nebenschauplätzen gegeneinander anzutreten, sondern sich gemeinsam für eine pflegliche Nutzung der vielfältigen heimischen Kulturlandschaft einzusetzen.

■ **SITUATION  
DER HÜTESCHÄFER**

Der stellvertretende Vorsitzende des Landesverbandes Bayerischer Schafhalter, Friedrich Belzner, machte als Jagdaufseher und Besitzer einer Herde

mit 600 Schafen auf die Belange der Schafhalter aufmerksam. Nach seinen Worten wurden die Beweidungsflächen der Schäfer auf Flugplätzen, Truppenübungsplätzen und steile Hänge begrenzt. Probleme bereiteten vor allem die Vorschriften über Wiesenbrüterprogramme, Wasserschutzgebiete, extensive Rinderhaltung, die Düngeverordnung und die Tatsache, dass Hüteschäfer meist nur Pächter sind. Belzner bat die Jäger, bei Entenjagden oder dem Aufgang der Bockjagd das Gespräch mit dem Schäfer zu suchen. „Raubritter“ unter den Wanderschäfern würden vom Landesverband keinen Rückhalt bekommen.

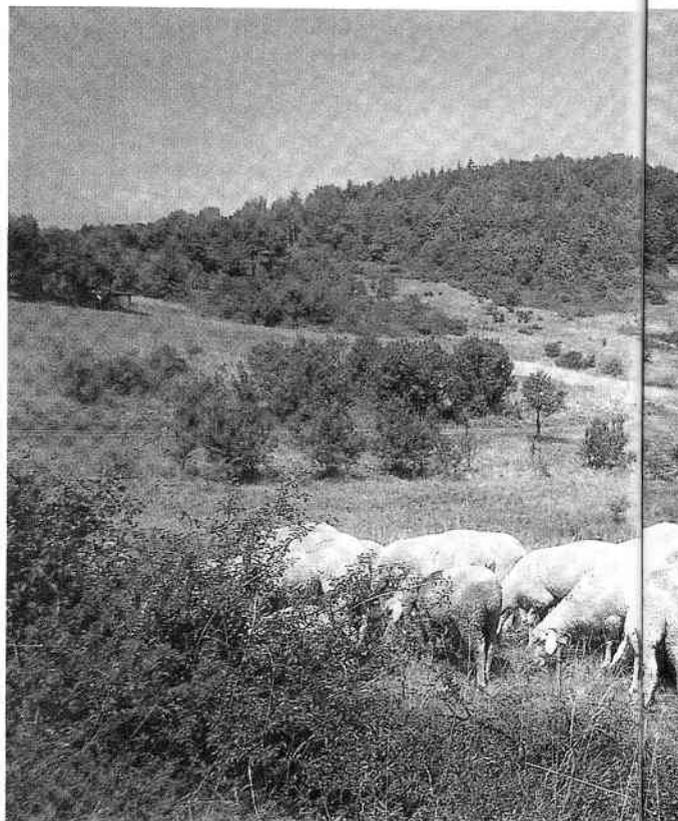
■ **WARUM DER  
NATURSCHUTZ AUF DAS  
SCHAF KOMMT**

ORR Georg Schlapp, Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen, verwies auf die große ökologische Bedeutung der durch traditionelle Schafbeweidung entstandenen Kalkmagerrasen: „Alle hier vorkommenden Pflanzengesellschaften sind auf der Roten Liste zu finden.“ Das Schaf sei durch Fraß/Verbiß, Tritt und Dung hier ein bedeutsamer Lebensraum prägender Faktor.

Als Anforderungen des Naturschutzes an die Schafhalter nannte Schlapp: Keine Düngung und keine Pferche auf Magerrasen, verträgliche Beweidungsintensität/-dauer, Auszäunung bei weideempfindlichen Arten und abgestimmte Beweidungskonzepte mit durchgängigen Triebwegesystemen, Zwischenweiden, Anzahl und Größe der Sommerweiden und Kooperation mit anderen Landnutzern,

**BJV-Fachtagung in Kloster Banz ein großer Erfolg**

**Schäfer, Jäger  
und Landschafts-  
pfleger finden  
den Weg zur  
Kooperation**



Fotos: I. Hüll (3)

**Großes Medienecho bei der Pressekonferenz: Vor zahlreichen Journalisten aus Tageszeitungen und Fachpresse erläuterten die Herren Dr. Vocke, MdL (2.v.l.), Göppel, MdL, Belzner und Dr. Kilias die Eckpunkte der Kooperation**

denn: „Der Naturschutz braucht Partner“

■ **BEDEUTUNG DER  
SCHAFHALTER**

Einen anschaulichen Überblick über die Entwicklung der Schafhaltung in Bayern bot MR Hans Klein, Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Zur Zeit halten in Bayern

12000 Schafhalter 380000 Schafe, damit ist der Stand von 1950 wieder erreicht.

Standen früher Wollerzeugung und Einnahmen aus dem Pferch im Vordergrund, so stammen die Einnahmen der Schafhalter heute aus der Fleischerzeugung, staatlichen Beihilfen und der Honorierung der Landschaftspflege. Außerdem gehe der Trend von

Die Fachtagung „Schäfer, Jäger und Landschaftspfleger“ in Kloster Banz war ein großer Erfolg: Über 200 Besucher kamen zu dieser Veranstaltung, die gemeinsam vom Landesjagdverband Bayern und dem Deutschen Verband für Landschaftspflege in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Akademie für Tierschutz-, Umwelt und Jagdwissenschaft initiiert worden war.

Auch das Ergebnis kann sich sehen lassen: In den verschiedenen Fachbeiträgen der Referenten und in den Diskussionen wurden offen Probleme, aber auch Lösungsansätze angesprochen. Der Wille zur Kooperation wurde mit der Unterzeichnung einer gemeinsamen Resolution von Jägern, Landschaftspflegern und Schäfern manifestiert. BJV-Präsident Dr. Jürgen Vocke begrüßte dieses Ergebnis ausdrücklich: „Mit dem heutigen Aufeinanderzugehen der Partner ist viel gewonnen.“



### Medaille „Naturerbe Bayerische Landschaft“ für Hartmut Stumpf und Johann Göppel, MdL

Für ihre außergewöhnlichen Verdienste um die Bewahrung des Naturerbes unserer bayerischen Landschaft verlieh zum Abschluß der Tagung BJV-Präsident Dr. Jürgen Vocke, MdL, an den Moderator der Veranstaltung, Leiter der Redaktion Ökologie im Bayerischen Fernsehen, Hartmut Stumpf (Foto rechts), und dem Vorsitzenden des Deutschen Verbandes für Landschaftspflege, Johann Göppel, MdL (Foto links), die Medaille „Naturerbe Bayern“.

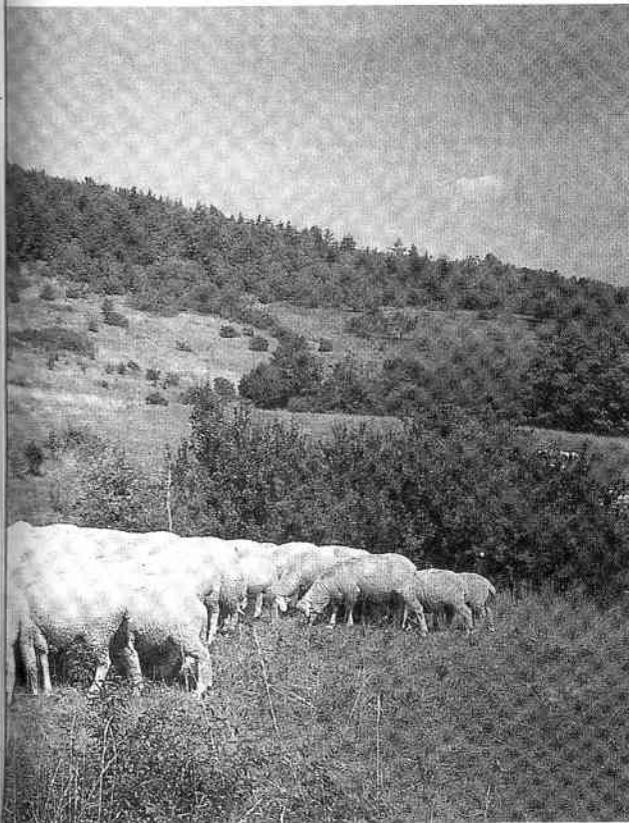


Foto: K. Schaumberg

der klassischen Wanderschafhaltung zu Koppelhaltung.

#### ■ JÄGER UND SCHÄFER – NICHTS ALS PROBLEME?

BJV-Regierungsbezirksvorsitzender von Oberfranken und Biologe, Dr. Harald Kilia, referierte umfassend über Gemeinsamkeiten und Konflikte zwischen Schafhaltung und

Jagd. Spannungsfelder sah er vor allem in der Wanderschäferei. Lösungen böten hierbei u.a. Revierkarten mit Brut-, Setz- und Aufzuchtgebieten, die Aussparung von Revierteilen mit besonderer Bedeutung für die Jagdausübung, die Ausweisung von Triebwegen mit geringster Beunruhigung, keine Schafbeweidung im Wald, ordnungsgemäße Triebe und

sorgfältige Beachtung der Hygienevorschriften.

#### ■ ERFAHRUNGSBERICHTE

Beispiele aus der Praxis bereicherten die Tagung: Klaus Schaumberg, Geschäftsführer des Landschaftspflegeverbandes Bamberg, ergänzte mit einem interessanten Diavortrag den Bericht des Wanderschäfers Anton König, von Thomas Stahl, Ziegenhirte und Jäger, und Christoph Häberlein, Naturschutzwart der „Wildland Gesellschaft“ im Biosphärenreservat Bayerische Röhn.

#### ■ JAGD UND SCHÄFEREI UNTER EINEM HUT

Einen praxisnahen Vortrag bot LA Gerhard Mendel, Fachberater der Schaf- und Ziegenzucht am Landwirtschaftsamt Schwandorf/Nabburg.

#### Tagungsband

Die Vorträge dieser Tagung werden in der beliebten BJV-Schriftenreihe veröffentlicht. Fertigstellung in einigen Monaten.

Bitte beachten Sie die Ankündigung in der „Jagd in Bayern“.

Die Probleme zwischen Jägern und Schäfern sind nach seinen Worten in der Flächenkonkurrenz zu finden. Schafweiden zu pachten, um den Schäfer aus

dem Revier zu verbannen, sei aber nicht der richtige Weg. Denn: „Wir brauchen funktionierende Schäfereibetriebe, um unsere Kulturlandschaft zu erhalten und unseren Wildtieren einen gutstrukturierten äsungs- und deckungsreichen Lebensraum zu erhalten.“ Sein Rat: „Tauschen Sie Informationen aus! Denn der Schäfer ist den ganzen Tag im Revier und sieht viel!“

#### ■ GEMEINSAMES POSITIONSPAPIER

„Uns geht es um die Bewahrung einer möglichst großen Vielfalt von Lebensräumen mit teilweise seltenen Tier- und Pflanzenarten“, betonten Dr. Vocke und Göppel und unterzeichneten eine „Gemeinsame Erklärung“, um die Zusammenarbeit und das Verständnis füreinander zu verbessern. Aufgezeigt sind in dem Papier die Anliegen von Jägern, Schäfern und Landschaftspflegern, sowie konkrete Lösungsvorschläge. Als das Papier zur Diskussion gestellt wurde, erklärte sich auch Belzner als Vertreter der Schäfer spontan bereit, diese Entscheidung mitzutragen. Nach der Einarbeitung ergänzender Vorschläge aus dem Kreis der Tagungsteilnehmer werden wir den Inhalt des Positionspapiers in der „Jagd in Bayern“ vorstellen. Stolztes Ergebnis der Tagung: Nun sind Jäger, Schäfer und Landschaftspfleger in Bayern unter einem Hut! Inge Hill

# Gemeinsam die Kulturlandschaft erhalten

Jäger und Schäfer begraben das Kriegsbeil / Vereinbarung für Bewahrung naturnaher Lebensräume gestern abgeschlossen / Fachtagung

## KLOSTER BANZ

Nach jahrelangen Unstimmigkeiten zwischen Jägern, Schäfern und Landschaftspflegern setzten sich gestern alle an einen Tisch und unterzeichneten eine gemeinsame Erklärung, um den Erhalt naturnaher Lebensräume zu fördern.

Auf der gemeinsamen Fachtagung des Deutschen Verbandes für Landschaftspflege und des Landesjagdverbandes Bayern (BJV) wurden Wege gesucht, zwischen Landschaftspflegern, Schäfern und Jägern die Zusammenarbeit und das Verständnis füreinander zu verbessern.

Seit Jahrhunderten haben die Hüteschäfer mit ihren Herden die trockenen und kargen Böden beweidet. So entstanden die blütenreichen Hänge vieler Landschaften wie zum Beispiel die Kalkmagerrasen am Staffelberg und der Fränkischen Schweiz, die heute einer Vielzahl von Aussterben bedrohter Pflanzen Lebensraum bieten. Die kräuterreichen Wiesen werden aber nicht nur von Schafen, sondern auch vom Wild aus den angrenzenden Waldbereichen aufgesucht. Die Beweidung, vor allem während der Setz- und Brutzeit, führte in der Vergangenheit immer wieder zu Konflikten zwischen Jägern, Schäfern und Landschaftspflegern.

Um diese anzusprechen und aufzuarbeiten, veranstalteten die Verbände die Fachtagung „Jäger, Schäfer, Landschaftspfleger - von der Konfrontation zur Kooperation“. Die Kutschhalle war vollbesetzt, 220 Teilnehmer aus sieben Bundesländern zeigten, wie groß das Interesse an dem Thema ist.

Die typischen Eigenheiten der Landschaft zu erhalten sei gemeinsames Ziel aller in der Natur Tätigen. Brücken bauen und aufeinander zugehen müsse daher der Kurs sein, so Dr. Jürgen Vocke, MdL und Präsident des Landesjagdverbandes Bayern. Er komme aus der Praxis und wisse, dass die Welt für „Landnutzer“, die davon leben müssen, oft anders aussieht als für Landschaftspfleger oder Jäger. Nebeneinander miteinander auskommen sei das Ziel.

Dass auch die Jäger die Schäfer brauchen wisse er aus leidvoller Er-



Dr. Jürgen Vocke (links) und Josef Göppel unterschreiben die gemeinsame Erklärung zu einer Kooperation zum Erhalt der Kulturlandschaft.

fahrung in seinem Hochgebirgsrevier. Aufgelassene Almen würden in wenigen Jahren zuwachsen und verbuschen. „Die Kulturlandschaft geht verloren ohne den Eingriff des Menschen“. Auch die Jäger bräuchten offene Landschaften, daher sind Schafhaltungen eher nötig denn je.

„Auch bei den Schäfern gibt es manchmal schwarze Schafe“, bedauerte Friedrich Belzner, stellvertretender Vorsitzender des Landesverbandes Bayerischer Schafhalter. Diese würden dem Verband großen Schaden zufügen und das Ansehen der Schäfer schwer beschädigen. Er verurteile es, wenn von Jägern angesäte Futterflächen von durchziehenden Schafen beweidet würden oder diese gar Neuanpflanzungen abfressen. Doch da diese „Raubritter“, die oftmals ohne feste Stallhaltung den ganzen Winter über umherziehen, nicht im Verband organisiert sind, könne man von seiner Seite aus nicht gegen sie vorgehen.

Seiner Meinung nach war das Treffen gestern längst überfällig. Vermehrte Gespräche zwischen Schäfern und Jägern beugten der Entfremdung vor und helfen, Missstände zu vermeiden. Die Notwendigkeit der Landschaftspflege sei für ihn nicht

ökologisch sondern kulturhistorisch begründet, sagte Josef Göppel, MdL und Vorsitzender des Deutschen Verbandes für Landschaftspflege. 36 000 Quadratkilometer Trockenrasen seien ein solcher Gesichtsauschnitt und müssen erhalten werden.

Jedem, der sich ideell engagiert, werde große Toleranz von den Landschaftsschützern entgegengebracht, betonte Josef Göppel auf die Frage nach dem Verhältnis zwischen Naturschützern und Pflegeverbänden. Naturschützer seien wichtige Ideengeber, die prinzipiell gute Absichten hätten. Gemeinsam suche man Wege diese Ideen umzusetzen.

Die meisten Wanderschäfer gebe es noch in Bayern und davon in Unter- und Mittelfranken, berichtete Wolfgang Thomann, Schafzuchtberater des Landwirtschaftsamtes Würzburg. Gerade in der Rhön und im Spessart sei ein Landschaftserhalt ohne Schafe heute undenkbar. Doch gebe es immer wieder Schwierigkeiten dadurch, dass ortsfremde, finanziell gut gestellte Jäger Reviere in idyllischen Gebieten pachteten. Diese hätten oft-

mals kein Verständnis für die Landschaft und auch mit der Schäferei nicht eingegangen, obwohl es seiner Meinung nach zwingend notwendig wäre.

## Meinungsaustausch ist wichtig

Ein Jäger sei mit der Landwirtschaft und auch mit der Schäferei ständig konfrontiert und sollte über den Strukturwandel und die Probleme, die die Globalisierung für unsere Bauern mit sich bringt, Bescheid wissen. Für die Schäfer geht es im Gegensatz zu den Jägern um ihre Existenz.

Darum können sie oft nicht verstehen, dass sie angesichts eines Wustes von Förderprogrammen nicht mehr erkennen können, auf welchem Feld ihr Schaf nun fressen darf. Auf stillgelegten Flächen dürften Schafe weiden, aber nicht gefeuchtet werden, vom Jäger angesäte Flächen darf ein Schaf nicht betreten und oftmals sehe das eine so verwildert aus wie das andere.

Letztendlich wurde ein gemeinsamer Nenner gefunden und Lösungen erarbeitet, um das gegenseitige Ver-

ständnis zu verbessern. Ohne die Beweidung ist eine Offenhaltung der Kulturlandschaft mit ihrer Artenvielfalt nicht gewährleistet.

Gespräche vor Ort und gegenseitige Rücksichtnahme von Jägern, Schäfern und Landschaftspflegern sollten Probleme lösbar machen.

Jäger akzeptieren die Störung des Jagdbetriebs an den Tagen der Beweidung, da nur durch diese die Mager- und Trockenrasen erhalten würden.

Entbuschungsmaßnahmen sind positiv für Jäger und Schäfer.

Koppelung von Schafen soll in der Übergangszone von Wald und Offenland vermieden werden, mangels anderer Möglichkeiten für einen beschatteten Pflanzplatz in der Mittagszeit jedoch ausnahmsweise toleriert werden. In Zeiten hoher Jagdintensität sollen Waldwiesen nur in Absprache mit dem Jäger beweidet werden.

Krankheitsübertragungen von Schafen zu Rehen gibt es nach bisherigem Wissensstand nicht.

Nachdem die Verbände sich geeinigt hatten, unterzeichneten Dr. Jürgen Vocke und MdL Josef Göppel die gemeinsame Erklärung, um den Erhalt naturnaher Lebensräume gemeinsam zu fördern.



Jürgen Vocke überreicht im Namen der Gruppe „Naturerbe bayerische Landschaft“ Hartmut Stumpf (rechts), Moderator beim bayerischen Fernsehen, eine Auszeichnung für seine kritische Berichterstattung. Foto: r6

Obermain-Tagblatt, 20./21.11.1999

## Abbau von Konfliktpotenzial

### Jäger, Schäfer und Landschaftsschützer im Gespräch auf Kloster Banz

KLOSTER BANZ. Eine gemeinsame Erklärung unterzeichneten gestern Nachmittag im oberfränkischen Kloster Banz Jürgen Vocke, Präsident des Landesjagdverbandes Bayern und Josef Göppel, der Vorsitzende des Deutschen Verbandes für Landschaftspflege. Beide sind „der Überzeugung, daß ein von offener gegenseitiger Information getragener Austausch wesentlich zu einem Abbau noch bestehender Gegensätze beitragen kann“.

Für die Zukunft wollen die Verbände das gemeinsame Anliegen – die Erhaltung naturnaher Lebensräume – in den Mittelpunkt stellen.

Jäger und Landschaftspfleger sind in der Vergangenheit vielfach aneinandergeraten, häufig wegen der Schafhaltung: Setzten die Pfleger Schafe als „lebende Rasenmäher“ ein, klagten die Jäger über die Beeinträchtigung der Jagd, das

Abweiden der Wildäcker oder die „Vergrämung“ des Rehwildes in der Nähe der Schafkoppeln. Natur- und Wildschutzargumente wurden ins Feld geführt.

So luden Landesjagdverband und Landschaftspflegeverband zu ihrer Fachtagung in Kloster Banz auch den Landesverband bayerischer Schafhalter ein; Jäger, Schäfer und Landschaftspfleger sollten „von der Konfrontation zur Kooperation“ finden. Vor rund 200 Praktikern aus sieben Bundesländern berichtete Friedrich Belzner, Vize-Vorsitzender des Landesverbandes Bayerischer Schafhalter, von den Problemen der Koppel- und Hüteschäfer. Die „schwarzen Schafe“ unter den Wanderschäfern seien zumeist nicht Mitglied im Landesverband.

Die gestern unterschriebene Erklärung sieht einen konti-

nuerlichen Dialog aller Beteiligten vor; die Jäger akzeptieren Beeinträchtigungen bei der Beweidung von Mager- und Trockenrasen, Schäfer „sollten“ nicht am Waldrand und auf Magerrasen Koppeln aufstellen, beide Gruppen anerkennen die „Entbuschung“ durch die Landschaftspflege und alle drei Fraktionen setzen auf gegenseitige Absprachen „zur Verhinderung von Konflikten“.

Landesjagdverband und Landschaftspflegeverband wollen auf ihre Mitglieder einwirken, um die Vereinbarung vom grünen Tisch auch in die örtliche Praxis umzusetzen. Dann sollen auch die Grundstücksbesitzer einbezogen werden – sie genehmigen als Landwirte die Wanderschäfer und bestimmen als Jagdgenossen die Verträge mit den Jagdpächtern.

Karl-L. Ostertag-Henning